This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BL
180
.B55

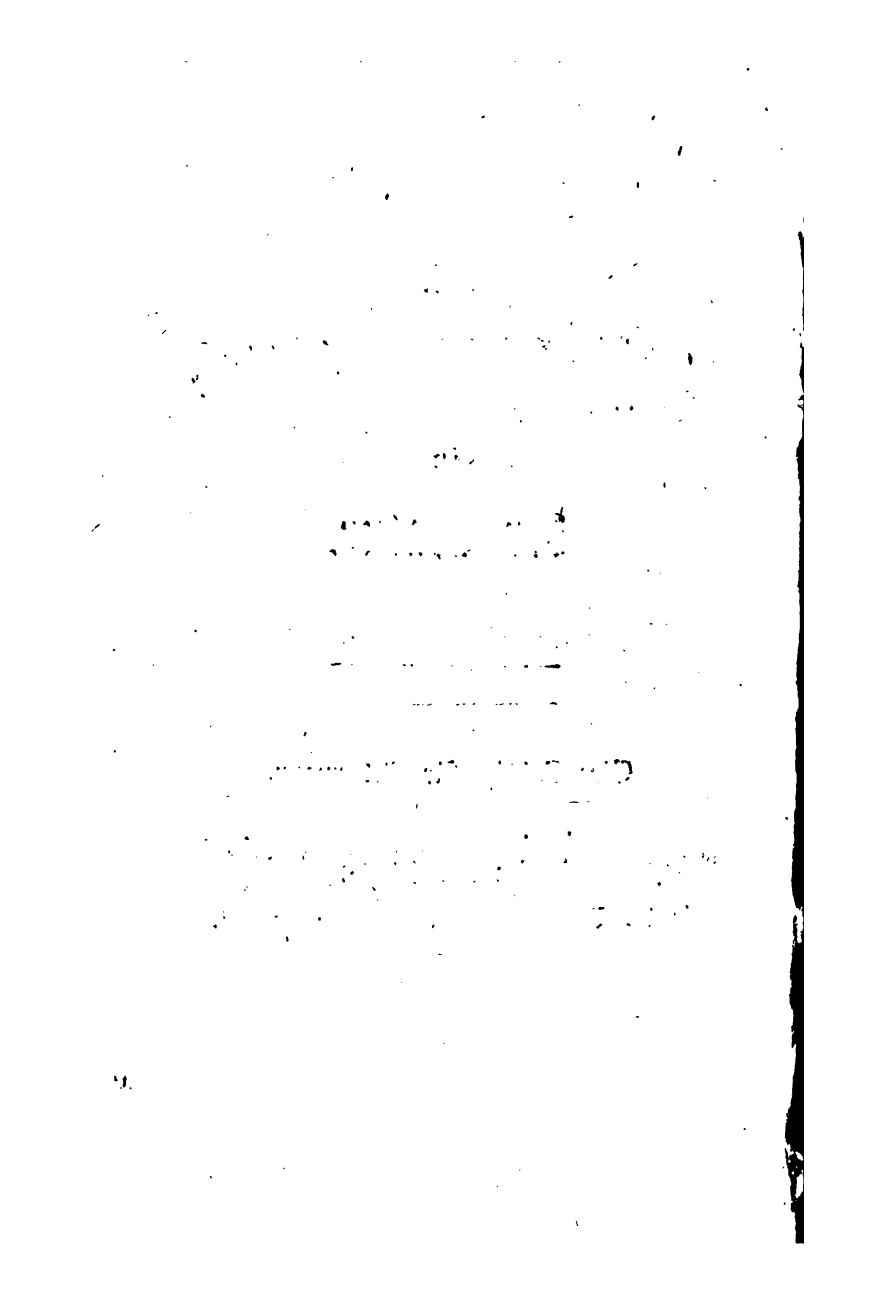
Beseke, Johann Melchior Gottlieb, 1746-1802.

36607

Die Offenbarung Gottes in der Natur.

Eine Schrift für Jedermann.

Dessau und Leipzig,
in der Buchhandlung der Gelehrten, 1784.



Die
Offenbarung Gottes in der Natur.

Gott! — ein Menſch unterfängt ſich, von Dir zu reden? ein Menſch, der, im Verhältniß zu Dir, noch lange nicht das iſt, was der kleinſte mikroſkopiſche Wurm gegen den Menſchen

ist? — ein Mensch, dessen Gedanken durch Empfindungen, die er durch thierischen Körper erhielt, der auf diesem Erdball, einem Stäubchen im Verhältniß gegen Deine Himmel, geheftet ist, mühsam, mit manchem Verstoß wieder die Regel erlangt hat? dessen Gedanken immer noch das Gepräge der Sinnlichkeit mit ihren Folgen haben, und daher so vielen Mängeln, so vielen Einschränkungen, so vieler Undeutlichkeit, so vieler Ungewißheit, so vieler Verwirrung, so vielen Irrthümern unterworfen sind? Dessen Gedanken, wenn er es in ihrer Anordnung auch noch so weit gebracht hätte, doch nur als eine Reihe zusammengekerterer Empfindungen mit ihren Aehnlichkeiten, und Verschiedenheiten, und abgezogenen Vorstellungen mit ihren unvollkommnen Zeichen nebeneinander und nach einander liegen, sich nur in den kleinsten Theilen berühren, und daher in einer schwachen Verbindung stehen, wie die Theile des Wassers, die dem kleinsten Hauch eines Lüftgens nicht zu widerstehen

hen vermögen? — Ein Mensch, der sich nur einem kleinen Theile nach selbst kennt, die Kräfte seines eigenen Geistes nicht zu erforschen vermag, dessen Sprache nach dieser mangelhaften Kenntniß mangelhaft gebildet ist, nennt Dich einen Geist, und kann doch dies nicht fassen, nennt Dich uneingeschränkt, und kann doch dies nicht fassen, redet von Dir, als wenn seine Sprache Worte hätte, die Dich bezeichnen könnten, bezeichnet Dich, als wenn in Deinem Wesen Punkte neben und auſſer einander wären, so wie er in sich selbst Gedanken von Gedanken, und Kräfte von Kräften unterscheidet? Ein Mensch redet von Deinen Eigenschaften, so wie er von den seinigen zu reden gewohnt ist, redet von Deiner Macht, von Deiner Weisheit, von Deiner Güte, sieht nur den kleinsten Theil Deiner Macht, folgert nur nach seinem kindischen Verstande die Art Deiner Weisheit, und mißt sie nach seinem kindischen Verstande, mit kindischen Worten; Deine Güte fühlt er nur mit Gefüh-

len, zu welchen ihn sein Körper mit seinen Sinnen stimmt? —

O Gott! — Du siehest das Lallen Deines Kindes mit der Nachsicht eines Vaters an, und erklärest die verstümmelten Worte mit zuvorkommender Güte, mit ganz anderer, reinerer, grösserer Zärtlichkeit, als die ist, womit der Vater die unbezeichnete Wünsche seines Kindes erklärt.

Gott! — von Dir will ich reden, wie Menschen als Menschen von Dir reden können, und wie Menschen unter sich von Dir reden sollten; Du, ein mächtiger, weiser, guter Vater für deine ganze Welt, bists auch für die Menschen, die vielleicht die kleinsten Geister in Deiner Geisterwelt sind; bists auch für mich, der ich hier an einem Stäubchen von den Himmeln Deiner Himmel klebe; bists für mich, der ich gern in meinem kleinen Kreise, bey aller meiner

Schwach-

Schwachheit, weiſe und gut ſeyn möchte für mich, weiſe und gut für meine Brüder.

Höret mich Brüder! wenn ich mit euch rede, entziehet euer Ohr mir nicht, und euer Herz weiche nicht von mir. Rede ich noch nicht ſo, wie Menſchen reden ſollten, ſo lehret mich, ihr habt Sprache, und ich Ohren, welche aufmerken, und ein Herz, das wie ein fruchtbarer Boden, nach brennender Mittagshitze jeden Tropfen des träufelnden Regens einſaugt, und dann zu neuer Fruchtbarkeit treibt.

Höret mich Brüder! von Gott reden.

Erſtes Capitel.

Vom

Daſeyn Gottes.

Brüder! — Der Thor ſpricht, es iſt kein Gott; ſein Herz wünſcht, wenn doch kein Gott wäre. Aber der kleinſte Funke ſeines erwachenden Verſtandes, bloſſes einmaliges Beſinnen nach geſchwächtem Rauſch der Sinnlichkeit, hält ihm vor, es iſt ein Gott! — und ach! dann ergreift Schrecken das innerſte Mark ſeiner Gebeine, ſeine ganze Seele erbebt, und er erkennt ſich ſelbſt als die verworfenſte Kreatur. Es erwacht immer einmal das Gefühl der Gottheit, ſey es früh oder ſpät, und wird dem Gotteslengner ein fürchterlicher Verräther, Richter, Henker. —

Aber

Aber hat es wohl jemals Gottesleugner gegeben? Menschen, die mit Verstande behauptet hätten, es ist kein Gott? — Nie ist so ein schrecklicher Gedanke in jemandes Seele gekommen; ein rasender, ein wüthender müßte es seyn. Aber gelebt haben viele Menschen, ach! viele Menschen leben noch so, als sey kein Gott. O! Brüder, betrübend, höchst traurig ists für den, der Gottes Daseyn fühlt, der seine Weisheit allerwärts erblikt, und seine Güte mit der seeligsten Freude empfindet, Menschen zu sehen, die da leben, als sey kein Gott.

Der welcher spricht, es ist kein Gott, und der welcher lebt, als sey kein Gott, beyde sind Unwissende, Menschen ohne Verstand, noch weit unter der Verstandes-Grenze eines Kindes. — Ein Kind fragt doch, bey jeder Erscheinung, wer hat das gemacht? Es setzt also den ersten, natürlichsten Gedanken voraus, es müsse etwas da seyn, welches das Ding gemacht

macht hat, dieſe würkende Urſach könne nicht in dem Dinge ſelbſt liegen, müſſe von dem hervorgebrachten Dinge verſchieden ſeyn. Wie könnte es auch wohl anders ſeyn? Denn es kann ja ein noch nicht würkliches Ding, das iſt, ein blos mögliches Ding, nicht würken, weil würken eine Eigenſchaft eines würklichen Dinges iſt; wie könnte alſo wohl ein blos mögliches, das noch nicht würklich iſt, und alſo auch noch nicht Kraft hat, ſich ſelbſt würken, ſich ſelbſt hervorbringen?

Aber vielleicht könnte es von ſelbſt entſtehen? — Von ſelbſt, das heißt, ohne fremde Kraft; entſtehen heißt würklich werden. Das iſt alſo der vorige Wiederſpruch. Nein! Freunde, es bedarf gar keiner Entwickelung der Gedanken; das erſte, einfachſte Gefühl vom möglichen und wirklichen lehrt den Wiederſpruch, daß etwas ohne fremde Kraft würklich ſey.

O! Brü-

O! Brüder, es ist entehrend für Menschen, über das Daseyn Gottes zu speculiren, künstliche Beweise zu führen, und die einfachste Wahrheit durch den Nebel der Worte zu verdunkeln. Schande für Menschen, die, bey aller, über gemeine Verstandeskräfte erhabener, Spitzfindigkeit der sogenannten Weltweisheit, unwissender sind als der Knabe, gefühlloser sind, als der einfältigste Mensch. Aber das ist das Schicksal aller solcher Weisen, die in Wortverbindungen, in Grillen, in Räthseln, ihre ganze Wissenschaft sezzen, sie sind Thoren, Menschen ohne Gefühl.

Hieher tretet, vor den Lehrstuhl der ganzen Natur! Schon ein Wassertropfen, schon ein Grasspizgen, schon der Fuß einer Milbe, schon das Stäubgen, welches im Sonnenlichte erst sichtbar wird, lehret, es ist ein Gott. Nehmet den Wassertropfen, und fraget, wer hat die Erde, das Salz und das Oehl in ihm

ihm gemischt, daß es ein Wassertropfen werde? — zunächst thaten es Naturkräfte. Gut! aber wer bildete die Mischung der Elemente, daß sie Erde wurden? — zunächst thaten es Naturkräfte. Aber wer bildete die Elemente? — will man wieder sagen Naturkräfte? Gut! aber wer bildete die Naturkräfte, die die Elemente hervorbrachten? — eine höhere Kraft; Naturkraft sagst du selbst nicht mehr, denn die Kräfte der Elemente sind die Grenzen der Naturkräfte. Gut! wer bildete nun diese höhere Kraft? — eine noch höhere Kraft. Nun so gehe denn in deinem Traume fort, du philosophischer Enträthseler, was folgt? — Meinethalben gehe von einer Stufe hoher Kräfte zu immer höhern fort, mag dein Verstand so etwas fassen, magst du nie einen Stillestand in deiner Stufenfolge machen, magst du nie die höchste Stufe erreichen, — so nehme ich nur eine deiner Stufen an, höher als die Naturkräfte alles dessen, was ist, so ist das, — nenne es wie du willst, — es ist ein

Gott,

Gott, ein Wesen von dem du dein Daseyn hast, höher als du, und als die Welt. Ordne du in deiner Phantasie eine Gottheit unter die andere, jede ist dann in Ansehung deiner eine Gottheit, mag sie, in Ansehung der höhern Kräfte über ihr, ein Geschöpf seyn. — Verwegner! dein Maulwurfsauge kennt nicht einmal die einfachste Kraft eines Körpers, nicht die Kraft seines Uranfangs, und du willst Gottheiten in deinem kindischen Verstande aufreihen? Fasse mir doch einen Gedanken, wozu nie der Stof durch Sinne in deine Seele kam; begreife einen Gedanken, für den deine kleine Seele viel zu enge ist.

Tritt näher, Kurzsichtiger! und betrachte die Verbindung aller der Körper, die die Erde erzeugt; siehe! wie alles so schön aufgereihet ist, und fühle, je mehr du betrachtest, die Ordnung, in welcher kein Ding überflüssig ist, kein Ding fehlt. Diese Ordnung lehre dich Regeln kennen, die zu fassen dein Ver-

stand

ſtand viel zu klein iſt, und frage, wer ſchrieb die Regeln vor? oder anders, wer bildete die Erde, daß ſie ſeit Jahrtauſenden immer nach gleichen Geſetzen das hervorbringt, was ſie hervorbrachte, nie eine Abweichung, nie eine Unregelmäßigkeit. Siehe, wie die ganze Erde voll Würkſamkeit iſt, immer da am würkſamſten, wo die meiſten Bedürfniſſe ſind, nie fehlt es an etwas, nie ſtokt es. Die Oberfläche der Erde dünſtet beſtändig aus, alle Pflanzen, alle Thiere dünſten aus, die Luft iſt in ſolcher Menge über die Erde verbreitet, daß ſie alle dieſe Dünſte zu faſſen vermag, und doch bleibt noch ſo viel reine Luft übrig, als zur Erhaltung der Thiere mit Lungen erforderlich iſt. Stets ſammlen ſich die Dünſte und fallen im Thau, im Regen zur Erde herab, flieſſen in Strömen dahin, werden durch Winde verjagt, zum Theil von den Pflanzen wieder eingeſogen, durch Entzündung in der obern Luft zerſtöhrt, fangen unter veränderter Geſtalt den neuen Kreislauf durch die Pflanzen, durch

die

die Thiere wieder an, werden Beſtandtheile des Salzkörnchens, einer Frucht, eines Blatts, eines Blutkügelchens, welches jezt deinen Körper nährt, nach einigen Jahren vielleicht in dem Ambra düftet, womit du deine Wohnung ausräucherſt, oder in dem Aaſe ſtinkt, vor welchem du deine Naſe verbirgſt. Dieſer ewige Wechſel einerley Körperchen und einerley Elemente unter ſo verſchiedenen Geſtalten, bald als Salztheilchen, bald als Duft der Roſe, bald als fächelnde Luft, die dich nach ſchwülem Sommertage kühlt, bald als Theilchen des Stachels, womit dich die Mücke ſticht, und doch ſind immer erquickende Salze, immer düftende Roſen, immer kühlende Lüfte, immer Stacheln der Mücken, aber nie lauter Salze, nie lauter Roſen, nie lauter Luft, nie lauter Mückenſtachel, —— ein beſtändiges Gleichgewicht, nirgends tödtender Mangel, nirgends verderblicher Ueberfluß. Hat das eine Kraft ohne Verſtand ſo geordnet, daß, wo du nur hinblickſt, Weisheit

dir

ſchiedener Geſtalten anders ſeyn könnte, doch zu dem beſtändigen Einen, zu einer Welt voll Güte und Weisheit geordnet hat.

Lieben Freunde! wozu war dies hier geſagt? war es für euch, die ihr vom Gefühl des Daſeyns, der Allmacht, der Weisheit und Güte Gottes ganz durchdrungen ſeyd, für euch, in deren Seele nie ein Gedanke des Zweifels aufgeſtiegen, nie der Gedanke, als könne alles das Schöne, Groſſe, Wunderbare, Regelmäßige in der Natur, alle beſeeligende Freuden, die mit jedem Augenblicke über den ganzen bewohnten Erdkreis ausgegoſſen werden, von einer unverſtändigen Kraft, von einem Ohngefehr herrühren? Nein, nicht ſo für euch; aber euch aufmerkſam auf die Art zu machen, wie ihr die Gefühle vom Daſeyn Gottes mit Verſtande beurtheilen ſollt, um auch mit trockner Ueberzeugung des Verſtandes das zu erkennen, was Herz und Sinn mit allen ihren würkſamen Re-

gungen euch so darstellend, so anschauend vorhalten. Dieses Gefühl der Gottheit, die in jedem Dinge, so gering es auch seyn mag, mächtig, weise und gütig ist, begleite jede eurer Kenntnisse, belebe sie mit Empfindungen der Liebe und des Danks gegen den gütigen Geber alles Guten, leite euch zur weisesten Geschäftigkeit, lehre euch den Grad der Tugend kennen und üben, die auch durch Erhebung des Herzens zu Gott sich thätig beweiset, sichere euch vor jedem Fehltritte, vor jeder Schwachheit, die euch als Menschen mit Sinnen und Trieben wohl überfallen könnte, und erhebe eure Gesinnungen, zur Gottgefälligen Denkart, führe euch als Wanderer in diesem sinnlichen körperlichen Leben sicher den Weg zu eurem Vater, der euch als weise und gute Kinder noch weit mehr beglücken wird, als euch der Vorschmack hier auf Erden nur ahnden läßt.

Freunde!

Freunde! soll ich diese Gefühle vom Daseyn Gottes, des Schöpfers der ganzen Natur, des Vaters aller Geschöpfe, durch vorgehaltene Kenntnisse gründen, erweitern, verstärken? Nein, Meine Lieben, hier ist der Ort nicht, dieses Papier, dessen todte Buchstaben nichts auszudrücken vermögen, kann euch das nicht lehren; gehet hinaus auf das freye Feld, stehet dann, wo ihr wollet, still, schauet um euch, neben euch, unter euch, über euch, betrachtet den weit über eurem Haupte ausgespannten Himmel, sehet wie die Wolken dahin ziehen, wie Füllhörner, aus welchen Fruchtbarkeit zur Erde herabträufelt, schweben sie da, sind die Sammelkasten aller Dünste, die sich dazu Salz, Oehl und Wasser verbinden, um Gewächse und Thiere und Menschen zu nähren; fühlet die milden Strahlen der Sonne, wie sie Gewächse, Thiere und Menschen mit ihrer belebenden Kraft durchströmt; empfindet den erquickenden Duft, den alle Gewächse um euch aushauchen; weidet euer Auge

am dickbelaubten Walde, an der hohen Fichte, an der weiſſen Pappel, am hundertjährigen Eichenbaum, an der niedrigen Grasſpitze, an den mit Wieſen abwechſelnden Feldern, an den farbigten Blumen, die über den ganzen Erdboden verbreitet ſind, an der Quelle, die vom Hügel herabfällt und ſich dann in den Strom ergieſst; euer Ohr ergötze ſich am Gemurmel des kleinen Waſſerfalls, am Zwitſchern des Zaunſchlüpfers, am frohen Geſange der Lerche, am zärtlichen Girren der Taube, am dumpfen Getöne der Rohrdommel, am krächzenden Geſchrey des Raben, und ſo vielen hundert verſchiedenen Tönen der vor euch herziehenden Vögel; der bunte Schmetterling, der von Blume zu Blume eilt, reize eure Aufmerkſamkeit, und die ſumſende Biene, die arbeitſam nach Honig ſucht, und die Mücke, die in der Luft freudig hüpft, dann euch ſticht, ſich von eurem Blute nährt, aber kaum iſt ſie geſättigt, ſo iſt ſie von der herumſuchenden Schwalbe verzehrt, und nun ſtimmt dieſe ihr zwitſchern-

schreiendes Lied an, schwingt sich hoch in die Luft, um mit gesammleter Nahrung zu den Jungen zurückzukehren. Leget euch auf die Erde, fühlet ihre angenehme Kühle, sehet wie auch hier alles von Thieren wimmelt, die sich hier Wohnung bereiten, dort Nahrung suchen, hier ein Blatt verzehren, dort kämpfen, hier sich begatten, dort gebähren; scharret in der Erde, entblösset die Wurzeln, betrachtet den staudenhaften Bau ihrer Gefässe, sehet wie da wieder Thiere an den Fasern nagen wie hier sich ein Wurm krümmt, dem ihr durch Aufscharren der Erde wehe thatet, wie dort ein anderer flieht, um der Hand des Stärkern zu entgehen zieht er sich in seine dunkele Wohnung zurück, geniesst hier seine Ruhe und Freuden, sorgt hier für seine Nachkommen. — O! Freunde, es bedarf nur offener Sinne um die webende Hand des Schöpfers zu fühlen, so sinkt der Mensch in Anbetung, in Dank, in Liebe, in Vertrauen gegen den Schöpfer hin, von dem das alles ist; kommen nun gar Kennt-

niſſe hinzu, die durch Beobachtungen der Natur, durch geſammlete eigene Erfahrungen oder durch mitgetheilte Kenntniſſe anderer Naturforſcher vermehret, berichtigt ſind, alsdann erſt ſchlieſſen ſich die Geheimniſſe der Natur auf, lehren die Hoheit des Schöpfers, und die Vortreflichkeit ſeiner Geſchöpfe. Wollet ihr euch zeitig zu dieſen ſeeligen Gefühlen bey der Betrachtung der Natur gewöhnen; — und ſo ſolte es doch wohl ſeyn; nie ein kaltes Anſchauen, nie eine todte wiſſenſchaftliche Kenntniß, ſo wie man ſie leider! bey vielen Naturkundigen antrift, — ſo leſet die Sandetſchen Schriften: über das Groſſe und Schöne in der Natur, über die Güte und Weisheit Gottes in der Natur, über Natur und Religion, und nehmet dieſe zum Muſter, wie ihr jede Kenntniß der Natur durch Erhebung eures Herzens zu Gott veredeln könnt. So ſey dann euer ganzes Leben eine Betrachtung der Wunder der Natur, ein Gefühl der Weisheit und Güte Gottes, ein Streben, ihm wohlgefäl-

gefällig zu seyn, ein Verlangen nach den besten Kenntnissen hier auf Erden, ein Bemühen der edelsten Handlungen, ein Wunsch nach höhern Vollkommenheiten, die in einem andern Leben eurer warten."

Wenn ihr nun, Meine Freunde, einen grossen Theil der natürlichen Körper mit ihren Kräften und mit ihren Verknüpfungen unter einander kennet, wenn ihr einen grossen Theil der Gewächse und ihrer Stufenfolge kennet, wenn ihr einen grossen Theil der Thierarten kennet, mit ihrem wunderbaren Körperbau, mit ihrer Mannigfaltigkeit, mit ihrer Verknüpfung unter einander sowohl, als mit dem Pflanzenreiche, und ihr schreibet alle diese Werke dem über alle Naturkräfte erhabenen Schöpfer zu, würdet ihr wohl den Gedanken fassen können, es hätten mehrere Götter dieses Werk, welches so viele Ordnung bey aller Verschiedenheit, so viele Einheit bey aller Mannigfaltigkeit zeigt, gemeinschaftlich hervorgebracht? Würdet ihr nicht, um so etwas zu denken, auch an-

nehmen müſſen, es ſey bey dem einem Ohnmacht, Schwachheit, Mangel, Bedürfniß, wo der andere Stärke, Fülle, Ueberfluß hat, gerade ſo wie ſich Menſchen untereinander verhalten? Nein, Freunde, ſo etwas läßt ſich nicht gedenken, vielmehr wird, durch die Betrachtung der Natur, der Gedanke feſt gegründet, daß das Weſen, welches auch nur eine von den bekannten Naturkräften hervorgebracht hat, auch alle übrige Kräfte, die ganze Welt, hervorgebracht haben müſſe, weil eben die Macht, eben der Verſtand zur Erſchaffung der ganzen Welt zureichend ſeyn muß, womit nur ein einziges Glied in der Kette der Dinge gewürkt worden. Nichts iſt natürlicher, als ſo einen Gedanken von der Gottheit zu faſſen, Gott iſt ein Einiger Gott, alle Macht, Weisheit und Güte in der Natur iſt Macht, Weisheit und Güte eines Einzigen.

Lehrt euch nun die Betrachtung der Natur eine ſolche über alles Menſchendenken erhabene Macht, eine

ke solche unerforschliche Weisheit, eine solche unbegränzte Güte, so drängt sich sogleich der Gedanke herzu, Gott nichts von dem zuzuschreiben, was beym Menschen Ohnmacht, Kurzsichtigkeit, Unvollkommenheit heißt; ihr denket, Gott ist unendlich in seiner Macht, unendlich in seiner Weisheit, unendlich in seiner Güte, in ihm ist kein Mangel, in ihm ist lauter Vollkommenheit, Er ist das einzige vollkommenste Wesen, Schöpfer und Erhalter aller Dinge, Herr Himmels und der Erden, Schöpfer und Vater der Menschen. Ja! Freunde, ihr fühlet es, es ist, als wenn es in eurem Herzen geschrieben wäre, als wenn jedes Blatt, jedes Sandkörnchen, jeder Wassertropfen, jedes Dunstbläschen, jeder Fliegenfuß zu euch spräche: es ist ein Gott, unendlich in seinen Eigenschaften, unendlich in seinen Werken.

Aus einem Gedanken folgt nun der andere: Gott ist ewig, er ist unveränderlich. — Er ist ewig,

er war immer da, weil er Gott und kein Geschöpf ist, und wird ewig seyn, weil er Gott und kein Geschöpf ist. Er ist auch unveränderlich, weil er Gott ist, Fülle aller Vollkommenheit ist; in ihm ist kein Mangel, also auch keine Zeitfolge, keine Abwechselung, er ist von Ewigkeit her ganz Gott, und wirds in Ewigkeit seyn.

Gott ist ein Geist, ist unkörperlich, kann nicht ein zusammengesetztes Wesen seyn, weil ihr nicht denken könnt, was der Körper dem unendlichen Geiste nützen solle, und ihr gar keine Gründe habt ihm einen Körper zuzuschreiben. Auch kann die Welt nicht sein Körper seyn, nicht die Erde ein Theilchen seyn, ihr müßtet ja sonst das vorhin erkannte wieder leugnen, und Gott für veränderlich halten. Und dann frage ich euch, könnte es wohl mit Vernunft gedacht werden, daß die Welt Gottes Körper, die Erde, das Insekt, der Wassertropfen ein Glied seines Körpers sey?

ſey? — Nein, einen Körper haben neben Geiſteskräfte, ein Körper der als Inſtrument zum Dienſte des Geiſtes ſich verhält, ſezt ſchon Mangel, Unvollkommenheit bey dem Geiſte voraus. Gott kann alſo keinen Körper haben, weil er ein unendlicher Geiſt iſt.

Ach Freunde! wie verliehrt ſich da aller Verſtand des Menſchen in der unerforſchlichen Natur Gottes. Es iſt thörigt, nur einmal ſich Mühe zu geben, um in Gott etwas zu erforſchen; es fehlt ja dem Menſchen ſo ganz an Begriffen, und die Sprache des Menſchen trift auch nicht eine Bezeichnung richtig. Dieſe Bemühung, die man philoſophiren über Gottes Weſen und Eigenſchaften nennt, iſt eine unnüzze Beſchäftigung, ein Spiel eines Kindes mit Dingen, die weit über ſeine Vorſtellungskraft hinausgehen, man geräth nur in Wortſpiele, und immer iſt Furcht vor Irrthum. Und was hülfe es denn auch, wenn ein Menſch auch noch ſo ordentlich, — ſeiner Meynung nach,

nach, — Begrif an Begrif gereihet hätte, würde er dadurch weiser, und beſſer, und ſeliger? Nein Brüder! erkennet eure Abhängigkeit von dieſem ewigen, einigen höchſten Weſen, betrachtet euch als Söhne dieſes einzigen, guten, liebenden Vaters, nehmet aus ſeiner milden Hand alle die unverdienten Geſchenke an, die er mit jedem Tage ſo reichlich unter euch austheilt, genieſſet das alles mit Dank, mit kindlicher Verehrung, mit zuverſichtlichem Vertrauen, er werde immer euer lieber, guter Vater ſeyn, mit dem ernſten Beſtreben, immer ſeine weiſe, gute Söhne zu bleiben, — dann Freunde! erkennet ihr Gott ſo, wie ihr ihn kennen müſſet, und ihr handelt ſo, wie ihr gegen Gott wohlgefällig handeln müſſet.

Brüder! fliehet jede Spekulazion über Gottes Weſen und Eigenſchaften, ihr ſchwächet nur die feurigen Gefühle ſeines Daſeyns und ſeiner Wohlthaten; es hilft euch ja auch ſolche todte Betrachtung nichts.

Und

Und was sind solche Spekulazionen am Ende? kalte, gefühllose Schlüsse von menschlichen Eigenschaften, auf Gottes Eigenschaften, Geist und Herz bleiben dabey leer. Lasset nie euch in den Sinn kommen, Gottes Verstandes-Grösse ausmessen, die Art seiner Erkenntniß, ihren Graden nach, bestimmen zu wollen, dazu habt ihr ja keinen Maasstab; hütet euch, nach euren Planen, die ja doch nur Plane eines Kindes sind, die Plane, — was das schon für ein irreführendes Wort ist? — Gottes beurtheilen zu wollen; setzet auch eure Erkenntniß Gottes nie in Worten, sprechet nie, Gott ist unendlich mächtig, unendlich weise, unendlich gütig, nein! schauet und fühlet die unbegrenzte Macht, die uneingeschränkte Weisheit, die unendliche Güte; nie müsse dieses Gefühl durch irgend eine kalte Vorstellung unterbrochen werden. Um euch gegen solche, oft in Gleichgültigkeit ausartende, Gedanken zu sichern, so gewöhnet euch, nie an Gott anders zu denken, als indem ihr irgend etwas in der

Natur

Natur euch vorhaltet, als Werk Gottes, ſey es der Himmel mit ſeinen ungezählten Sonnen, oder die Milbe, die am Käſe nagt, oder der Biſſen Brodt, den ihr zum Munde führet, oder der Trunk Waſſers, womit ihr eure Zunge kühlet: an dergleichen Auffor-derungen zu ſolchen himmelanſteigenden Gedanken kann es euch ja doch nie, in keinem Augenblicke, feh-len; ihr könnet daher in jedem Augenblicke Gottes Daſeyn, Gottes Güte empfinden, und durch eure Handlungen ehren und preiſen. Das iſt die Allge-genwart Gottes, die der weiſe mit Kenntniſſen der Natur ausgerüſtete Menſch in jedem Dinge empfindet, das iſt der Umgang der vernünftigen Kreatur mit Gott, das iſt die Kindſchaft, zu welcher der Weiſe und Gute gelangt.

Freunde! habt ihr es erſt ſo weit in der Er-kenntniß Gottes aus Betrachtung der Natur, und in den, dieſen Kenntniſſen begleitenden, Gefühlen ge-bracht,

bracht, dann schmecket ihr die Seeligkeit, die Gott über seine Kinder schon hier auf Erden ausgegossen hat, dann ist diese Erde das Paradies, welches sie von Anbeginn gewesen ist, und, so lange sie seyn, und Menschen weise und gut seyn werden, auch bleiben wird. Schändlich, bübisch, — doch ich sage lieber unverständig, abgeschmackt ist, was einmal eine Rotte kindisch unwissender Menschen gefabelt hat, daß die Erde nicht mehr so sey, als sie von Anbeginn war, daß der Mensch nicht so sey, als er aus der bildenden Hand des Schöpfers kam. Solche thörigte Vorstellungen müssen nie euer Herz kränken, nie Gott, der immer Vater der Menschen gewesen ist, entehren. Dichtet doch nie Schicksale in die Geschichte der Menschen hinein, und entwerfet ihr doch nie Plane Gottes für die Menschen, die immer seine Kinder gewesen sind, obwohl sehr verschiedene, verständige und unverständige, weise und thörigte, gute und schwache, soweit äussere Umstände, äussere Aufforderungen, oder

äussere

äuſſere Einſchläferungs- Erſchlaffungsmittel, Mangel der Aufmerkſamkeit, Unwiſſenheit, Anhänglichkeit an den Sinnen, Körpertriebe, ſie auf Abwege führten. Aber es wird gewiß eine Zeit kommen, wo jeder Menſch von dem Rauſche der Sinnlichkeit erwachen wird, wo er nicht mehr blind ſeyn wird gegen die Offenbarung Gottes, wo nie das Gefühl ſeiner Vaterliebe geſtöhret werden wird. Wohl denen, die ſich hier ſchon daran gewöhnt haben, Gott, in allen ſeinen Werken als Gott, als Schöpfer, als Herrn der Natur, als Vater der Menſchen zu erkennen: aber zu bedauren ſind auch die, die ſpät erſt das lernen werden, was ſie hier ſchon hätten lernen ſollen.

Zweytes Capitel.

Von

der Erschaffung aller Dinge.

Gott ist allmächtig, denn er hat alles gemacht, was da ist, alle Himmel, der Erdball, alles bis zu diesem Sonnenstäubchen hier, dies alles ist sein Werk. Machte er es etwa, so wie Menschen etwas machen, die immer eine Materie haben müssen, woraus sie etwas machen? Was ist doch wohl des Menschen Machwerk? Spiele der Kinder die fertige Sachen vor sich haben, diese nur zusammensetzen, oder nur trennen, oder nur formen. Nein, Freunde! erhebet euren Geist zu höhern Gedanken, wenn er sie anders zu fassen vermag. Gott fand nicht fertige Sachen vor sich, die er etwa als ein grosser Künstler so wunderbar ord-

nete, so wunderbar zusammensetzte, und wieder trennte; nein, er schuf alles, was da ist, er machte das, was noch nicht würklich war, wozu noch kein Stof da war.

Von Ewigkeit her schuf Gott alles, weil Er von Ewigkeit her Gott, das wirksamste, geschäftigste Wesen, Schöpfer war; aber die Art, wie Er es schuf, wer mag die ergründen? Ich mag nicht unverständliche Worte durch eben so unverständliche umschreiben, wie es die Weltweisen machen, deren Klügeln nur ein unnützes Gewäsch ist. Ob Gott einfache Dinge mit wesentlich wirksamen Kräften schuf, verschiedene Arten solcher Dinge schuf, gerade so viel, als erforderlich waren, durch ihre wechselseitige Einwürkungen die verschiedenen Arten von Körpern zu bilden, die jezt da sind; ob Er die leblosen Körper, die Planeten und Sonnenkörper, den Erdball, mit den in sich haltenden Steinen und Metallen, einem ewigen Wechsel

ſet unterwarf, nach welchem ſich hier Kräfte zu neuen unorganiſchen Körpern verbinden, dort ſich wieder trennen müſſen, und dies alles nach Seinem ewigen Willen, welcher nur das wollte, was würklich geſchieht, — wenn anders wir Menſchen mit unſerm ſchwachen Auge ſo etwas zu überſehen vermögen? Oder ſchuf Gott auf einmal die Körper, ſtellte er ſie da als ein fertiges, mit höchſter Weisheit geordnetes, Werk hin, und unterwarf er nun alle dieſe Körper dem ewigen Wechſel zur Zerſtöhrung, und zum neuen Entſtehen, mit dem ewigen Geſetze, daß nie etwas fehlen, nie etwas ganz aufhören, nie etwas ganz neues ſeyn ſollte, oder muß hier etwas ganz vergehen, d. h. in ſeinen Grundtheilen und in ſeinen Grundkräften nicht mehr ſeyn, und dagegen ein anderes deſſen Stelle vertreten? muß hier eine Lücke entſtehen, wenn anderswo eine Lücke wieder ausgefüllt wird? Hat Gott die erſten organiſchen Körper aus Naturkräften entſtehen laſſen, oder hat er ſie durch ſeine unbe-

gränzte Macht unmittelbar hervorgebracht, und ſie nun dem Geſetze einer ewigwechſelnden Erzeugung mit darauf folgender Verweſung, und wieder darauf folgender Erzeugung unterworfen? hat er die erſten Mutterkörper der lebenden Geſchöpfe als Gebährerinnen erſchaffen, oder hat er ein Paar zum begatten, oder hat er mehrere Paare erſchaffen, oder auf einmal ſeine ganze Welt mit lebenden Geſchöpfen bevölkert? — das ſind Fragen, die kein Menſch zu faſſen vermag; ein Thor mag es wagen, ſolche Fragen beantworten zu wollen.

Freunde! bleibet mit euren Betrachtungen bey der Erde ſtehen, deren Bewohner ihr ſeyd, und der kleine Punkt, den ihr davor kennet, ſey für euch die Quelle der Kenntniſſe von Gottes Macht, Weisheit und Güte; wenn ihr nur dieſen Punkt kennet, und darunter fühlet, wie weiſe und gütig Gott euch gegen euch, und gegen das alles, um, neben, über und

unter

unter euch ist, so thuet ihr das, was ihr zu thun habt. Dünket euch doch nie klüger, als ihr seyd, und überschreitet doch nie den Punkt, den ihr allein nur zu übersehen im Stande seyd.

Sonderbar genug ists, daß Menschen, die doch von je her Verstand und Sprache gehabt haben, die Erde bewohnen, und doch keine Denkmale, keine sichere Ueberlieferung von Nachrichten ihren Nachkommen hinterlassen haben; sonderbar, daß sie so unwissend in der Geschichte ihres eigenen Geschlechts sind, daß sie nichts von dem ersten Anfange des Menschengeschlechts, von seiner Verbreitung über den ganzen Erdboden wissen, sondern nur nach jüdischen oder griechischen Traditionen, die mehr einem unverständigen Mährchen, als einer wahren Geschichte gleichen, so einfältige Erzählungen bis auf den heutigen Tag unter sich aufbehalten haben, und dadurch ein Denkmal des Unverstandes erhalten, welches noch jezt manchen

verführt, Widersprüche für wahr, Unvollkommenheiten für Vollkommenheiten Gottes, kindische Erdichtungen für Werke Gottes zu halten, oder in den entgegengesetzten Fehler zu verfallen, und, wegen der Unwahrscheinlichkeit einer Tradizion, jede heilsame, erfreuliche, beseligende Wahrheit zu verwerfen, und als jene ähnliche Irrthümer zu verlachen.

Enthaltet euch, Brüder, doch ja solcher Grillen; sie streuen nur Ungewißheit, Zweifel über euch aus, die euch so viele andere höchst wichtige und heilsame Kenntnisse verderben, alle Wißbegierde vernichten, und euch zur Zweifelsucht verführen. Bleibet nur bey dem Punkte stehen, den ihr zu übersehen Sinne habt, einen Verstand, der ihn zu fassen, und ein Herz, welches die Gefühle dazu herzugeben vermag. Sorget übrigens nie, was in einem andern Punkte, zu dem ihr nicht mit eurem Sinnen, nicht mit eurem Verstande, nicht mit eurem Gefühlvollen Herzen hinlangen könnet, seyn oder nicht seyn möge;

ihr

ihr würdet ja nur Zeit verderben, Kräfte mißbrauchen, Sinne verschlossen halten, Verstand übel anwenden, und Gefühle ersticken. Also, Meine Freunde, nichts von solcher Grillenfängerey, nichts von solcher vielwissenden Unwissenheit, nichts von solcher wißbegierigen Thorheit müsse euch je zu Schulden kommen, und euch von dem abziehen, was vor euch liegt. Nein! der Hügel, auf dem ihr stehet, der Baum, unter dessen Schatten ihr ruhet, die Frucht, die euren Gaum erquickt, der Vogel, der euer Ohr erfreuet, die sanfte Luft, die euch umwehet, die Quelle, die euch erfrischt, der Wurm der vor eurem Tritte flieht, der Tropfen, der aus den Wolken euch beneßt, o! das alles lehre euch, Gott schauen, seine Weisheit bewundern, seine Güte mit dankbarem Herzen empfinden.

Wohlan! lasset uns denn nun uns selbst nutzen, in uns zuerst die Macht, Weisheit und Güte Gottes erblicken, und wenn wir das alles erblickt,

gefühlt, dafür gedankt haben, dann laſſet uns die ganze Natur, ſo weit wir ſie nur unſern Beobachtungen unterwerfen können, mit forſchendem Geiſte betrachten, und mit einem Herzen, welches gegen jegliche Empfindung offen iſt, bewundern; und wer dann nichts ſieht, o! der iſt nicht Menſch, wer dann nichts fühlt, deſſen Herz iſt von Stein. Es bedarf ja weiter nichts, als ſich nur leidend zu verhalten, alle die ſchönen, mannigfaltigen Eindrücke, welche die Natur auf Geiſt und Herz macht, in offene Sinne eindringen zu laſſen, ſo ſtralet Macht, Weisheit und Güte Gottes entgegen, womit er allen ſeinen Geſchöpfen Daſeyn, Leben und Unterhalt gab, womit er ſie noch in jeglichem Augenblicke erhält.

Lernet die Mannigfaltigkeit kennen, — überſehen werdet ihr ſie, in dieſem Leben wenigſtens, nie, — die Gott unter allen Geſchöpfen feſtſtellte; erkennet die Verbindung aller Geſchöpfe unter einander, wie jede Art in die andere, wie ein Rad ins

andere,

andere, eingreift, wie jede Art von einer andern Art Unterhalt und Freuden erhält, von einer andern aber Tod und Verderben leidet; wie jede Art von Pflanzen dieſe Thiere nährt, jene tödtet, wie hier Schmerz an Vergnügen, dort Mangel an Ueberfluß grenzt, und doch dies alles in einer harmonievollen Ordnung zur beſtändigen Erhaltung derſelben Arten von Geſchöpfen, zur Erhaltung derſelben Erde mit ihren Bewohnern, ſo wie ſie von Anbeginn war. Hütet euch aber auch, irgend ein Glied aus der Kette, als aus der groſſen Verbindung herauszureiſſen und allein zu betrachten, ſonſt verfallet ihr in thörigte Vorſtellungen von dem groſſen, ſchönen Werke Gottes, meynet wohl Flecke, Unvollkommenheiten zu ſehen, bildet euch wohl gar ein, die Erde mit ihren Geſchöpfen und die Summe aller Naturkräfte ſey nicht mehr dieſelbe, die ſie von Anbeginn war, erdichtet eine Zeit, wo alles ganz anders war, und wieder eine Zeit, wo alles ganz anders ſeyn wird, und träumet von einem Ver-

derben, welches die Unvorſichtigkeit eines Menſchen über die ganze Erde mit ihren Bewohnern verbreitet haben ſoll, und ſehet einen auf die Erde ruhenden göttlichen Fluch, — der ſchrecklichſte Gedanke der je in eines Menſchen Herz gekommen iſt, — als ein Geſpenſt an, vor deſſen nächtlichen Klauen und Praſſeln ihr erzittert, und ohnmächtig in die Arme erdichteter Schutzgeiſter ſinket. — Freunde! es bedarf ja nur Augen und einer unbefangenen Seele, ſo ſchwinden alle die Träume der Seher.

Gott! ich fühle es, daß Du, ſo wenig Du den Waſſertropfen zerſtöhrſt, in dem ein Polyp unter tauſend andern Geſchöpfen lebt, ſo wenig Du den Lauf der Natur abwich, eben ſo wenig die Erde mit ihrer Ordnung, mit ihren Kräften zerſtöhret haſt: Gott! ich fühle es, daß Deine Erde unveränderet iſt, daß der Menſch noch derſelbe iſt, wie er aus Deiner Hand kam, kann unſchuldvoll, weiſe und gut ſeyn, wenn

er

er will, kann aber auch ein Thor seyn, wenn er will. Du bist noch immer derselbe Vater vieler Kinder, erziehest sie alle mit ewiger Güte, reichest ihnen allen die Hand dar, sie zu Dir zu ziehen, nur nicht alle greifen darnach; hast auch schwache Kinder, die als Kinder Dein sind, als Schwache, durch eigene Schuld es sind, trägst sie aber doch alle mit einer Geduld, mit einer Vaterliebe, wozu in der ganzen Natur kein Nachbild gefunden wird.

Gott! auch in diesem Deinem grossen, Weisheitsvollem Werke stockt es nie, daß Du müßtest den Umlauf wieder fördern, nie geht ein Vorrath aus, daß Du müßtest wieder anschaffen, nie entsteht eine Lücke, die Du wieder ausfüllen müßtest, nie ein Verderben, ein Schaden, den Du wiederherstellen, nie eine Unordnung, die Du wieder ausbessern müßtest. Das sind Grillen der Thoren, die Deine Werke nach ihren Kinderspielen beurtheilen, die mit kindischem

Ver-

Verstande sich Regeln machen, und darnach Dein Werk geformt, und beurtheilt wissen wollen. Das sind Thoren, die Dein Werk schwach gedenken, und Dich als den Werkmeister, wieder dessen Willen Zerrüttungen bald hier, bald dort vorgehen, die Du wiederherstellen mußt; die da meynen es könne sich, wie in einem elenden Uhrwerke eine Feder abschleissen, ein Zahn im Rade schief werden, Du müßtest eine neue Feder einsezzen, den Zahn, wieder zurecht feilen.

Freunde! die Erfahrung zeigt, daß gerade die Menschen, welche die unwissendsten in der Kenntniß des Laufs der Dinge, und der Verbindung der Naturkräfte waren, von solchen Stockungen in den Werken Gottes und von solchen Ausbesserungen, die sie Wunder nennen, träumten. Man kann ja die Zeit, den Grad der Unwissenheit, oder Trägheit eines solchen Volks, oder deren, die als Lehrer, an seiner

Spizze

Spitze ſtanden, die Quellen ihrer höchſt falſchen Urtheile, die Zeit der Abänderung dieſer Urtheile: die Art und Grade der Kenntniſſe, die jene Unwiſſenheit, jene kindiſche Urtheile verdrängen, und endlich auch die Zeit beſtimmen, wo jeder falſcher Wahn verſchwindet, und aller Aberglaube, das ſo viele der Menſchen zu müſſige Kritiker der Plane Gottes, zu ſtrömmelnde Tagenichtſe gebildet hatte, als alte lächerliche Mährchen allmählig ſein Andenken verliehren wird. Nehmet doch nie, wenn ihr etwas für euch, beſtemdendes bemerket, deſſen Urſachen und Verbindungen einzuſehen ihr nicht Kenntniſſe genug habet, eure Zuflucht zu den Behauptungen: das iſt ein Wunder, das iſt über die Naturkräfte, das hat Gott gethan, damit hat er dieſen oder jenen Sünder beſtraft, dieſen oder jenen Andächtler belohnt.

Freunde! Gott hat in alles gethan, was da iſt, nichts iſt ohne ſeinen Willen; aber alles geht natürlich zu, iſt nicht einem Gaukelſpiel ähnlich, worin

bald

bald ihn Wolken aufgezogen, bald wieder abgelassen wird, bald dicke, bald jene sonderbare Figur annimmt: kaum wieder verschwindet. Gott gründete die Welt, das heißt, er schuf mit ewiger Macht Kräfte, er ordnete mit ewiger Weisheit die Kräfte, und läßt mit ewiger Güte keinem seiner Geschöpfe etwas fehlen; wer da meynt, daß etwas fehle ist ein Träumer; wer da meynt, Gott werde ihm das, was ihm zu fehlen scheint, auf sein inständiges Gebet schon geben, ist ein Träumer; und wer da meynt, es sey auf sein Gebet etwas erfolgt, ist ein Träumer. Nein! Gott ist kein thörischer Vater, der vorenthält, was er geben könnte, und wieder giebt, wenn er mit erhitzter, brünstiger Seele darum gebeten wird; Er hat sich nicht dem Willkühr seiner Geschöpfe unterworfen, und hängt nicht, bald von des einen Einfalt, bald von des andern Eigensinn ab, sondern er giebt auch ohne unser Gebet, er speiset ja die Raben, und giebt Futter den Jungen, aber den Raben muß das Futter su-

chen,

chen, und es den Jungen ins Nest tragen? Er nährt das Reh im Winter, aber es muß sich nicht im Schnee vergraben. Er giebt dem Menschen Früh- und Spätregen, daß seine Saaten keimen und Frucht bringen, aber der Mensch muß säen und ärndten. Nichts in der Welt geschieht also unmittelbar durch Gottes Kraft, was schon durch fertige, würkende Naturkräfte erhalten werden kann. Er läßt kein Brodt backen, und füllt keine Schüsseln; aber es fehlt nicht an Naturkräften, das hervorzubringen, was würklich nothwendig ist, und in der Art hervorzubringen, als es nothwendig ist; und weil Er das alles so eingerichtet hat, so ist es ja doch alles sein Werk, alles ist seine Gabe, mag Er es nun unmittelbar aus seiner Hand geben, oder eine Haushaltung, durch die er es austheilen läßt.

Das heißt also Schöpfung der Welt, daß Gott alles das machte, was da ist, da, wo noch nichts war; —

wol? — ob Er unveränderlich schuf, alles auf einmal schuf? sind Fragen kleiner Geister, die Gott ergründen wollen, mit seinem Wesen, Eigenschaften, Würken, bekannter seyn wollen, als sie mit sich selbst, mit einem Ameisenhaufen, mit einem Sandkörnchen sind; daß Gott mit höchster Weisheit, die kein endliches, schwaches, eingeschränktes, ohnmächtiges Geschöpf errathen kann, Kräfte, würksame Kräfte schuf, die nie in ihrer Würksamkeit aufhören, die immer in verschiedenen Formen und Gestalten würken müssen, ohne daß doch gänzlicher Untergang einer, oder der andern, Art seyn darf, daß alles, alles, so mannigfaltig es ist, so erzeugend und wieder zerstöhrend, so zerstöhrend und wieder erzeugend es ist, zu dem einem unendlichen Werke stimmt, daß Er alles in höchster Vollkommenheit in Beziehung auf das Ganze schuf, daß nirgends Mangel ist, den Er ersezzen, nirgends Fehler entstehen, die Er wieder ausbessern müßte; — und o! Gott, Vater der Menschen, in diese mit un-

endlicher

endlicher Weisheit geordnete Welt setzest Du den Menschen mit Sinnen, daß er schauen und empfinden kann einen Theil von dem, was Du gemacht hast, verbandst mit dem sinnlichen Körper einen forschenden Geist, gabst diesem Geiste eine Kraft, eingesammlete Kenntnisse aufzubehalten, aufzureihen, und zum Ganzen zu verknüpfen, zu einem Ganzen, das als sein ewiges Eigenthum ihn erfreut und beseeligt, schufst seine Wißbegierde ohne Grenzen, weil Deine Welt, aus der er zu lernen hat, ohne Grenzen ist, Du lässest mit ewiger Weisheit ihn Stufen der Vollkommenheit durchgehen, denn alle kleine Theile deiner Welt zeigen einen solchen höhern Fortgang, flößtest ihm nicht sättigenden Ueberdruß an Kenntnissen ein, sondern ewiges Gefühl des Mangels, ewige Forschbegierde, und mit diesem ewiges höchstes Vergnügen über den Besitz schon erlangter Kenntnisse, und ewige süsse Sehnsucht nach höhern, vollkommnern Kenntnissen. Gott! der Mensch ist auf dieser Erde

Dein schönstes Werk, Dein liebstes Werk, er ist Dein Sohn, für den Du alles Güte, was nur diese Erde zu fassen vermochte, ausgebreitet hast; er darf nur zugreifen, empfangen, geniessen, uns glücklich seyn. Aber eben diesen Deinen Sohn schmiedetest Du nicht an sklavische Fesseln ewiger Naturgesetze, machtest ihn nicht zu einer Maschiene, die von Naturkräften oder von Deinem Willen regiert wird, sondern bestimmtest ihn zu einem freyen Wesen, welches fühle, daß es frey ist, so frey, daß es sogar wieder Dich sich auflehnen kann, und Du trägst es mit Geduld, so frey, daß es wählen kann, ein Deinen Winken folgsamer Sohn, oder ein Bube zu seyn, so frey, daß er sich unglücklich machen kann, wenn er will, glücklich seyn kann, wenn er will. Diese Freyheit wirst Du nie aufheben, wirst ihn immer das empfindende und ohne Zwang wählende Geschöpf seyn lassen. — Aber ich fühle es, ja! Gott, Du hast so Deinen Plan in der Natur offenbaret, es wird eine andere Zeit kommen,

zu

zu der der Tod den Uebergang machen wird, — was da seyn wird, weiß ich nicht, hast Du nicht offenbaret, war auch nicht nöthig; — eine Zeit, worin ich auch weise und gut seyn kann, wo ich im höhern Grade glücklich, in einem reinern, vollkommnern, seligern Genuß eines weit grössern Theils deiner Güter, mit ungestöhrterer Wißbegierde, mit weit süsserer Sehnsucht nach höhern Kenntnissen, leben und thätig seyn werde.

Brüder! das ist der Mensch, — das wird er seyn, es müssen denn schwärmerische Träume, abergläubische Grillen, und kindische Hofnungen mehr gelten, als die Ueberzeugung ist, die Gott in seine Offenbarung in der Natur gegründet hat.

Gott! Dir danke ich, daß ich solches freyes Wesen bin, Dir danke ich, daß Du meinen Willen nicht mit Seilen der Nothwendigkeit gefesselt hast:

Dir danke ich, daß ich unter Deinen Gütern wählen kann, Dir danke ich, daß ich Dich so überzeugend in jedem Deiner Geschöpfe, in jeder Naturbegebenheit erkennen kann, Dir danke ich, daß ich meinen Fehler einsehen, und mich bessern kann; Dir danke ich, daß ich von Stufe zu Stufe höherer Kenntnisse, höherer Wißbegierde, höherer Befriedigung, höherer Sehnsucht nach Weisheit und Tugend, und also auch zu höherer Glückseeligkeit fortschreiten kann. Darauf will ich Dir leben, Dir sterben, Dir wieder erwachen, wenn ja ein kurzer Todesschlaf, — den ich, mit Kurzsichtigkeit vielleicht nicht wünsche, — mein ewiges Fortschreiten zögern solte.

Drittes Kapitel.

Gottes Erhaltung und Regierung der Welt.

Da ſtehe ich wieder auf meinem Erdenkloße, und denke dem nach, was Du, Lieber Vater, in Deiner fertigen Welt machſt, und Du ſiehſt mit milder Gütigkeit, mit verzeihender Nachſicht zu mir herab; denn Du gabſt mir dieſen Geiſt, der mit Flügeln der Forſchbegierde immer zu Dir emporſtrebt, denke mit ungeſättigter Wißbegierde ſo dem nach, ob Du wohl für Deine fertige Erde mit allem was ſie faßt, und mit ihren Bewohnern müßig, oder unendlich geſchäftig ſeyſt? ob du die Erde ſo vollkommen erſchaffen haſt, daß alles was in und auf ihr iſt, bey ſeiner Fortdauer ohne von Dir erhaltene augenblickliche Unterſtüzzung fortwürke, oder ob Du jede Würkung unterſtüzzen

müßest. Denke ich dieses, so däucht mir, ich verkleinerte Dich, zweifelte an Deiner unendlichen Macht und an Deiner unendlichen Weisheit; denke ich jenes, so scheint mir, daß ich Deiner würdig denke; denn Deine Macht erscheint mir dann gröſſer, und Dein Werk vollkommner. Ich habe nach meinen Einsichten und nach meinen Gefühlen die Wahl: nur so wähle ich das erstere, sehe diese Erde, mit allem was zu ihr gehört, als mit so vollkommner Kraft begabt an, daß alles, was jezt ist, und geschieht, durch Naturkräfte ist und geschieht, daß es so durch eigene Kraft geschieht, daß der kurzsichtige Mensch sich gar nicht in dem Verhältnisse der Würkungen der Naturkräfte zu Deiner unendlichen, alles umfassenden Macht finden kann, daß er es nicht reimen kann, wie Würkungen des Erschaffenen ohne Deine unendliche, alles umströmende Macht doch als eigene Würkungen geschehen können. Aber woher kommts? der schwache endliche Geist kann nicht fassen, was das heißt, dem Mögli-

chen

chen das Daſeyn geben, er weiß nicht, was Daſeyn iſt, beurtheilt nur aus Empfindungen und aus Würkungen das Daſeyn, weiß nicht, was zu dem Möglichen hinzukommen muß, damit es werde; und wenn es dann geworden iſt, ſo kann er nicht begreifen, wie das Gewordene, das ohne Deine unendliche Kraft mit eigener Kraft wirken könne. Das iſt für den ſchwachen Geiſt ein Labyrinth, aus welchem er ſich ſchlechterdings nicht herausfinden kann. Er neigt ſich dann auf die Meynung, daß die Dauer des Gewordenen fortwährendes Werden, fortgeſetzte Schöpfung ſey, und nennt dies Erhaltung; daß aber Würkungen des Gewordenen, eigene Würkungen deſſelben ſind, nicht fortgeſetzte Schöpfung ſind. Das iſt das Labyrinth, Deine Macht iſt unendlich, alles durchſtrömend was da iſt; und doch ſoll nur das Daſeyn Würkung Deiner Macht ſeyn, die Würkung der Kraft deſſen, was da iſt, ſoll nicht Würkung Deiner Allmacht, ſondern eigene Würkung der erſchaffenen Kraft

seyn. Da verliehrt sich mein Geist auf Irrwegen: nur ein durch Sinne, Empfindungen und Erfahrungen gebildetes und geleitetes Gefühl sagt mir: kehre lieber zu dem zurück, was Dir scheint, und sey darin weise und gut, glaube, daß du selbst aus eigener Kraft weise und gut bist, und daß alles, was durch Kräfte der Natur zu geschehen scheint, durch eigene Genügsamkeit dieser Kräfte geschehe, und wähne nicht vorwitzig, daß dies bloßer Schein, ein Traumbild sey, welches von Deiner Geburt bis an dein Ende, wie ein Gaukelspiel deiner Phantasie dich täusche. So will ich denn glauben, da wo mein Verstand Grenze findet, will glauben, daß Du, Lieber, Guter Vater, Deine vernünftige Geschöpfe nicht täuschest, will glauben, daß ich und alles um mir mit eigener, von Deiner Kraft abgesonderten Kraft handelt und würkt, will glauben, daß Du zwar Daseyn und Kraft gegeben habest, daß aber diese Kraft mit eigener Genügsamkeit würke, will glauben, es seyen die Naturkräfte Dein

unmit-

unmittelbares, und alles, was sie würken Dein mittelbares Werk. So sehe ich denn Fortdauer des Daseyns der Kraft als Fortdauer der Schöpfung an, und nenne diese Fortdauer der Schöpfung, dieses fortdauernde Geben des Daseyns der Kraft, Erhaltung.

Ja, Gott! Deine Erhaltung aller Dinge ist mir so groß, als Deine Schöpfung; so wie ohne Deine Schöpfung nichts ward, so ist, dauert, bleibt auch nichts ohne Deine Erhaltung. Du entziehst Dich also keinem Deiner Geschöpfe, denn Du erhältst es ja; ohne Deine Weisheit, ohne Deine Güte, würde es wieder in das Reich der Möglichkeit zurückkehren, nicht mehr seyn, nicht mehr würken, ohne Deine Macht, Weisheit und Güte, würde ich nicht auf diesem Erdenklos länger athmen, und wenn ich nicht länger athmete, auch nicht länger würken, nicht länger selig seyn. Aber daß ich würke, ist mein Werk; daß ich weise und gut bin, ist mein Werk; daß ich ir-

re, iſt mein Werk; daß ich in der Wahl des Guten fehle, iſt mein Werk; daß ich meinen Bruder liebe, iſt mein Werk, daß ich Dich in der offenen, weiten Natur ſchaue, iſt mein Werk; daß ich Dir danke, iſt mein Werk: nichts von dem iſt Dein Werk; denn Du umſtrömeſt, durchſtrömeſt nicht mit Deiner unendlichen Macht meine Macht, täuſcheſt auch mich nicht, und läſſeſt mich nicht Deine künſtliche Maſchine ſeyn, in welche und durch welche Du handelſt, und mich inzwiſchen träumen läſſeſt, als handelte ich mit eigener, von Deiner Allmacht abgeſonderter, Kraft. Gott! wie ſeelig, wie glücklich bin ich in dieſer Erkenntniß; ich fühle, daß ich Macht habe, ich fühle, daß Du mir die Wahl lieſſeſt, zu thun, was ich wolle; ich fühle daß ich Dich liebe, wenn ich Dich liebe, daß ich froh bin, wenn ich froh bin, daß ich glücklich bin, wenn ich glücklich bin; aber daß ſo vieles da iſt, worauf ich handeln kann, das iſt Dein Werk; daß ſo vieles da iſt, welches mich erfreuet, das iſt Dein Werk;

Werk; daß so vieles da ist, welches mir Seeligkeit giebt, das ist Dein Werk; daß Du mir Deine Macht in deinen Werken vorhältst, das ist Dein Werk, daß ich sie erkenne ist mein Werk; daß Du mir Deine Weisheit in der Verknüpfung Deiner Werke vorhältst, ist Dein Werk, daß ich sie erkenne und daraus lerne, ist mein Werk, daß Du mir Deine Güte in Deinen Werken verkündigst, ist Dein Werk, daß ich aus dem Strom Deiner Güte mit durstigen Zügen trinke, ist mein Werk.

Gott! so wie ich Deiner Schöpfung, deiner Erhaltung der von Dir erschaffenen Welt nachforschte, so forsche ich auch nach, ob und wie Du die Welt regierest? — Was ist regieren? heißt regieren, den Zeiger der Uhr stellen, wenn er zu langsam, oder zu geschwind gegangen? heißts, den Staub wegschaffen, der sich zwischen das Räderwerk setzte, und ein Stocken verursachte? oder heißt regieren, würkende Kräfte in

Ordnung

Ordnung erhalten, Aufsicht haben, wo Kräfte von den, ihnen vorgeschriebenen, Gesezzen abgeglitten sind, und nun diesen Kräften wieder gesezmäßige Richtung geben, schwachgewordene unterstüzzen, gar zu stark würkende zurückhalten, Ungleiches wieder gerade machen, so wie Menschen ihre Werke regieren, so wie ein Volksherrscher sein Volk nach seinem Willen regiert? — Nein! regieret werden sezt Ohnmacht, Unordnung, Abweichung von Regeln, Störung der Einstimmung des Mannigfaltigen zu Einem voraus. Menschenwerke werden von Menschen regiert, weil immer unvorhergesehene Stockungen entstehen, und ihre Werke höchst mangelhafte Zusammensezzungen von Kräften sind, deren Inneres; deren zufällige Veränderungen sie nicht kennen; Menschen werden von Menschen nach willkührlichen Gesezzen regiert, weil sie den Willen ihres Herrschers nicht anders, als durch Bekanntmachung erkennen, und weil sie gern dem Willen eines Menschen, der nicht immer

nach

nach weiſen Regeln will, öfters dem Unterjochten wehe thut, wiederſtreben, ſeine Geſetze verletzen, und ſich ſeiner eigenwilligen Leitung entziehen.

Gott! Allmächtiger, Allweiſer, Allgütiger! kann ich wohl, wenn ich kindiſch unverſtändig ſeyn will, ſo von Deiner Welt, von Deiner Erde, von Deinen lebloſen Geſchöpfen auf der Erde, von Deinen lebendigen Geſchöpfen auf der Erde, von Deinen Menſchen glauben, daß Du alles dieſes immerfort zu Einem regieren müſſeſt, damit es das eine vollkommne Werk werde? Kann ich mir Deine Welt als eine Uhr gedenken, darinn Du immer nachhelfen, ausbeſſern, abändern müſſeſt, kann ich mir dieſe Erde als ein Rad gedenken, von dem die lebloſen Geſchöpfe die Zähne ſind, die ſich oft, bald hie, bald dort abſchleifen, daß Du neue einſezzen müßteſt, daß Du zu geſchwindes oder zu langſames Gehen verhindern, den dazwiſchen gekommenen Staub wegwiſchen müßteſt?

Kann

Kann ich mir Deine lebende Geschöpfe als auf diesem Rade herumwandernde Geschöpfe gedenken, die bald hier einen Zahn verbiegen, bald dort einen abbrechen? Kann ich mir die Menschen als Dein Volk gedenken, welches Du nach willkührlichen Gesezzen regierst, hier zu Paaren treibst, dort zur gesezmäßigen Thätigkeit ermunterst, hier von ihnen verursachten Schaden wieder herstellst, dort nach guter Führung Belohnungen austheilst? — Nein, mächtiger, weiser, guter Herr der Welt! Du bist kein Herrscher, wie die Menschen sind, kein Regent, wie die Menschen sind; Du sahest ja das alles schon voraus, was geschehen könnte, und richtetest darnach die Naturkräfte ein, sie würken wie die vollkommenste Maschiene mit eigener regelmäßiger Kraft fort, erzeugen hier Körper, wenn sie dort zerstöhren, verursachen hier Mangel, wenn sie dort Ueberfluß schenken, erregen hier Hungersnoth, Pest, Ueberschwemmung, Erdbeben, Feuersbrunst, wenn sie dort sättigen, heilen, austrocknen, feststellen, löschen;

schen; das alles geht in seiner Ordnung fort, und das Ganze bleibt doch ein Ganzes, bleibt Dein vollkommenstes Werk: nur das kurzsichtige Maulwurfsauge des Menschen sieht Unregelmäßigkeiten, wo keine sind, sieht Krankheiten, Tod, Zerstöhrung, Mangel, als Uebel an, die keine Uebel sind, nur seiner Empfindung nach es sind, und sie gehören doch zu den regelmäßigen Würkungen der von Dir erschaffenen Naturkräfte. Aber den lebenden Geschöpfen hast Du andere Gesezze vorgeschrieben; den Thieren hast Du Gesezze vorgeschrieben, die sie nicht überschreiten können, denn Du bandest sie an Nothwendigkeit der Naturtriebe; Du verknüpftest Gattungen der Thiere mit Gattungen einander zu Feinden, Gattungen, die der blödsichtige Mensch verderbliche nennt, Gattungen die die Macht jener verderblich genannten schwächen, dafür nennt sie der Mensch, heilsame, liebe Geschöpfe, und hasst jene. Thörigter! ist erster Schein, erstes nicht von fortgesezter Verstandes-Betrachtung geordne-

tes Gefühl der Maasstab des schändlichen oder nüzlichen. Siehe Thor! wie die Erde noch immer dieselbe ist, obgleich hier zertrümmernde Erdbeben, dort verheerende Heuschrecken Schaden anrichteten, wenn Dürre Dein Feld austrocknete, und Nässe die Pflanzen zerstöhrte, es ist ja noch immer Dein Feld, nur Dein Ueberfluß wurde geschmälert, Du kannst Dich ja noch von andern Dingen nähren, hast Kraft ein neues Feld aufzupflügen, wenn Sandberge, ausgetretene Teiche es dir verdorben hatten. Gott! in Deinem Werke ist kein Mangel, den Du mit hinzukommender Allmacht aufheben, kein Schaden, den Du mit hinzukommender Allmacht ausbessern, kein entstandener Flecken, den Du mit hinzukommender Allmacht wegwischen müßtest; Dein Werk ist noch so vollkommen, wie Du es schufst, und wird so lange vollkommen bleiben, als Du es erhältst, wirkt nach den ewigen Gesezzen, die Du bey der Schöpfung vorschriebst, und bey der Erhaltung augenblicklich erneuerst. —

Nur,

Nur, der Mensch, weil er Dein Sohn ist, und Du sein Vater bist, hat Freyheit, kann leben, würken, wie er will, kann ein Weiser, oder ein Thor seyn, kann sich freuen über Deine Schöpfung, oder im abgelegenen Winkel trauren, kann sich einbilden, Unvollkommenheiten, Mängel, Schaden in Deiner Schöpfung zu sehen, oder kann mit weiser Vorsicht sein Urtheil zurückhalten, kann sogenannten Schaden fühlen und darüber klagen, oder kann sich bey dem Gefühl trösten, und sich durch dieses Gefühl, wenn er etwa von sinnlicher Wollust trunken wäre, wieder wecken sich zu Dir wieder Himmelan durch weise Ergebung in Deinen ewigen Willen führen lassen; der Weise und Gute kann im Ueberflusse eben so froh seyn, als er es im Mangel ist, denn wahren Mangel kennt er nicht, und Ueberfluß braucht er nicht; der Weise lobpreiset Dich im Ungewitter, wenn es Gebäude zertrümmert, Wälder ansteckt, Heerden tödtet; der Weise lobpreiset Dich in Ueberschwemmungen, wenn

ſie Felder zerſtöhren, Häuſer, Heerden und Menſchen in einer Fluth durcheinander wälzen; der Weiſe lobpreiſet Dich, wenn eine wüthende Peſt die Brüder ihm raubt, und der Tod nun auf ihn zielt; der Weiſe ſieht kein Uebel, fühlt kein Uebel, nur dem Thoren iſts allerwärts öde, allerwärts findet er Schaden, allerwärts ſieht er Mangel, weil er mit verdorbener Phantaſie, die immer ihre Irrlichter vorhält, auf Abwege geht.

So iſt alſo kein Schade, kein Uebel, kein Mangel auf der Erde? — Nein, kein Schade, kein Uebel, kein Mangel in den Würkungen der Naturkräfte; aber Schaden, Uebel, Mangel fühlt der Thor, und nur der thörigte Menſch kann Unordnungen machen, Schaden, Uebel, Mangel anrichten, aber doch nur Schaden, Uebel, Mangel auf Menſchenwerke, nicht auf Naturkräfte; denn dieſe haben Macht genug einem Narren, wie einem Kinde, zu

wieder-

wiederſtehen. Oder hat etwa ſchon ein Menſch die Erde überſchwemmt, und alle lebende Geſchöpfe getödtet? hat ein Menſch die ganze Erde verſengt, hat er alle Aecker verwüſtet, hat er der belebenden Sonne zu fliehen geboten, die die Erde umgebende Luft vernichtet, alle Rinder getödtet, alle Mücken zerſchlagen, den Sturmwinden ewige Stille geboten? Neinlächerlich iſts, von einem Menſchen zu ſagen, er habe die Natur geſtöhrt.

Ja, Groſſer Gott! ſo ſchufſt Du Deine Erde, daß der Menſch, auch eine ganze Rotte böſer Buben Deine Erde mit ihren Kräften und Würkungen nicht ſtöhren kann; denn Du bandeſt alles an ewige Natur-Geſezze, die der Menſch nicht aufheben kann. Nur ihm gabſt Du einen Geiſt, der mit ſeiner, gegen das Ganze gerechnet, ſo äuſſerſt kleinen, Kraft frey bauen kann, und ſeine Handlungen mit eigener Einſicht, nach Ordnung, nach Weisheit, nach Tugend

einrichten kann, so wie er es selbst für recht hält, wie er selbst will. Das ist Deine unaussprechliche Güte, die Du von Ewigkeit her, als Du Geister schufst und sie mit der Körperwelt verbandst, diesen Deinen Geistern mittheilest, das ist einige Güte, daß der Mensch diese Deine Güte empfinden, betrachten, und mit Dankbarkeit genießen kann.

Viertes Kapitel.

Gottes Vorsehung, Vorsorge, Belohnung des Guten und Bestrafung des Bösen.

Freunde! wenn ihr bedenket, daß Gott mit unendlicher Weisheit die Erde schuf; daß Er mit unendlicher Weisheit die Naturkräfte gründete und mit einander verband, damit sie immer das hervorbringen könnten und sollten, was zum Ganzen erforderlich seyn dürfte, damit nie an einer Gattung von Dingen gänzlicher Mangel, nie an einer andern Gattung unterdrückender Ueberfluß, damit beständiges Gleichgewicht unter allen Arten von Körpern seyn möchte; daß Er die Güter der Erde mit unendlicher Weisheit vertheilte, damit jeder Erdstrich seine Pflanzen hervor-

bringen, und seine Bewohner nähren möchte: wenn ihr bedenket, daß Gott unendlich gütig gegen seine lebendige Geschöpfe ist, daß Er mit weiser Güte jedem Erdstriche die Thierarten angewiesen, wo sie durch Kräfte der Natur ihre Nahrung, ihre Freuden finden könnten, daß Er keine Gegend der Erde so öde seyn ließ, wo nicht Pflanzen gewissen Thiergattungen Unterhalt geben, wo nicht abwechselnde Witterung Gedeyhen der Pflanzen beförderte, und den Thieren Nahrung, Stärkung und Freuden darreichte: wenn ihr bedenket, daß der Mensch, der die ganze Erde als sein Wohnhaus ansehen, und sich über die ganze Erde verbreiten sollte, bey der Stärke, Festigkeit, und Biegsamkeit seines Körpers, allerwärts Fortkommen und Freuden finden sollte, daß die Erde für ihn weit mannigfaltiger sorgt, als für irgend eine Thiergattung, welche mehrentheils nur an gewisse Erdstriche geheftet ist: wenn ihr bedenket, daß alle diese Schätze der Erde, Metalle, Steine, Erdarten, Gewürme,

Ins

Insekten, Fische, Vögel, und allerhand andere Thiere, in jeglichem Erdstriche so weise vertheilt sind, daß der Mensch an allen Orten, leben, würken, Freuden geniessen, Gott erkennen, weise und gut seyn kann, — würdet ihr nicht euch mit freudiger Dankbarkeit, mit innigen Empfindungen des Glücks, das Kinder geniessen, die einen weisen, gütigen, milden Vater haben, Gott als den besten Vater gedenken? als einen Vater gedenken, der schon lange im voraus für das Beste seiner Kinder, für ihren Unterhalt, für ihre Nahrung, für ihre Freuden, für ihre Unterweisung gesorgt hat, als den unendlichen weisen Vater, der damals, als er die Erde gründete, den Naturkräften fortdauernde Würksamkeit gab, und die Vertheilung seiner Gaben über den ganzen Erdboden so allgemein verbreitet hatte, als er voraussahe, daß Thiere mit Trieben ihre Bedürfnisse suchen, und Wünsche weiser und guter Menschen das für sie taugliche verlangen könnten, daß Er diese seine Güte auch so offenbar an den Tag legte,

daß jeder Mensch mit geringer Anwendung seines Verstandes die Denkmale seiner Weisheit, und mit einfachem natürlichem Gefühl die Beweise seiner Güte empfinden könnte? — könntet ihr euch wohl eine solche Unregelmäßigkeit in der Anordnung der Natur gedenken, daß wahre Bedürfnisse sich bey Thieren und Menschen äussern müßten, aber keine Befriedigung dieser Bedürfnisse zu finden sey, daß es bald hier, bald dort an den Mitteln, Mangel zu befriedigen, fehle, daß Gott in diesem Fall durch seine Schöpferkraft, durch übernatürliche Kraft, durch Wunder, der Natur aushelfen, den entstandenen Mangel aufheben müßte? Das hieße ja Gott, der schon als Schöpfer und Erhalter aller Dinge erkannt worden, doch als einen unvorsichtigen Vater gedenken, als einen Vater, der nicht die wahren Bedürfnisse seiner Kinder vorausgesehen, und also auch nicht hierauf Vorsorge gehabt hätte, als einen Vater, der bey jedem neu entstandenen Mangel, nun für seine Kinder das her-

herbeyschaffen mußte, was ihnen gut und heilsam wäre?

Nein! ein solcher kurzsichtiger, unsorgfältiger, saumseeliger Vater bist Du nicht, Gott, weiser, guter Vater! Du sahest von Ewigkeit voraus, da Du den Menschen durch thierischen Körper mit dem Thierreiche, mit dem Pflanzenreiche, mit der ganzen bewohnbaren Erde verbandst, was für wahre Bedürfnisse er erkennen und fühlen werde, Du schufst dazu nach weiser Vorhersehung, mit zuvorkommender Güte alle die Mittel zur Befriedigung dieser wahren Bedürfnisse, ja Du schufst sogar mehr, als nach diesen wahren Bedürfnissen nöthig war, damit Deine Kinder doch ja recht viele Freuden haben, und dabey Deine alles überströmende Güte recht augenscheinlich, auch bey dem geringsten Grade von Aufmerksamkeit empfinden, mit herzdringender Dankbarkeit genießen, und daraus endlich unwiderstehliche Gründe, vor

Deinen Augen weise und gut zu seyn, hernehmen möchten. Gott! Du bist nicht ein solcher Vater, dem es dann erst bekannt wird, was den Kindern fehlt, wenn sie fühlen, was ihnen fehlt, und sie dann ihren Mangel Dir klagen, und Dich um die Gabe bitten müssen. Du sahest ja von Ewigkeit voraus, was Deine Kinder wahrhaftig nöthig haben würden, und sorgtest dafür von Ewigkeit her. Für Deinen weisen und guten Menschen liegt also allerwärts auf der ganzen Erde so viel Gutes ausgebreitet, daß er nur zugreifen, und Hand anlegen darf, so kann er erhalten, genießen, sich zueignen. Gott! das ist also Deine Vorsehung, daß Du von Ewigkeit her wußtest, was Deinen Geschöpfen nöthig und heilsam seyn würde, und nicht erst in der Zeit, wenn Mangel da ist, erfährest; das ist Deine Vorsorge, daß Du schon von Ewigkeit her für Deine Geschöpfe sorgtest, und das vor ihnen hinlegtest, woran sie ein wahres Bedürfniß fühlen könnten, daß Du Deinen Geschöpfen Triebe, Wünsche

sche und Kraft gabst, das ihnen nüzliche zu suchen, es durch ihre Geschäftigkeit zuzubereiten. Von Ewigkeit her machtest Du es möglich, daß auf Suchen, Finden, und auf Bemühungen Erfolge entstehen könnten; von Ewigkeit her, gabst Du dem geschäftigen Menschen Gedeyhen seiner Arbeit, und seegnetest seine Bemühungen; von Ewigkeit her legtest Du es in Naturkräfte, in natürliche Erfolge, daß der Weise und Gute, Freuden, Genuß des gesuchten und sich zugeeigneten Guten, Vollkommenheiten erlangen und besizzen könne; aber auch von Ewigkeit her legtest Du es in Naturkräfte und natürliche Erfolge, daß der Thor Schmerzen fühlen, Unvollkommenheiten leiden, Schaden sich zuziehen könne, daß der Müßige nichts erndte, daß der Träge nichts finde, daß wer nicht weise und gut handelt, lauter Ueberdruß, Eckel, Misvergnügen, Schaden, Reue, Unglück fühle, oder daß doch spät oder früh für ihn eine Zeit komme, wo er dies fühlen und darüber trauren müsse.

Gott,

Gott! Weisheit und Tugend findet in sich selbst alle Belohnung, die ganze Natur ist bereit, den arbeitsamen, den forschenden Weisen mit Früchten des Fleisses zu belohnen, den thätigen Tugendfreund mit Selbstzufriedenheit, mit Seelenruhe, mit wahren Vollkommenheiten zu beglücken: Thorheit und Laster findet in sich selbst alle Bestrafung, die ganze Natur entzieht ihm ihre Freuden, kümmert seine Tage, läßt ihn Schmerzen fühlen, und beym Erwachen aus dem Traume seiner Thorheit, den Schaden bejammern, den er an sich, an seinen Brüdern angerichtet hat. Für diese Bestrafung und für jene Belohnung hast Du ebenfalls schon von Ewigkeit her gesorgt, als Du die Kräfte in der Natur ordnetest, hast nicht nöthig Wunder zu thun, und dem Thoren Früchte seiner Thorheit, dem Weisen dagegen Früchte seiner Weisheit zu erschaffen, oder durch ausserordentliche Leitung in der Natur hervorzubringen. Der Thor, welcher im Ueberfluß von Schätzen und sinnlichen Freuden sich

beglückt

beglückt fühlt, träumt ja nur von Schätzen, die der Weise nicht für wahres Gut hält, dünkt sich beglückt in Freuden, die der Weise für einen Rausch ansieht, auf welchen, beym Erwachen, Traurigkeit und Leid erfolgt; der Weise ist allein glücklich, denn er sieht jede Gabe der Erde, so gering sie in den Augen des Thoren auch seyn könnte, als ein Geschenk des Himmels an, und seine Freuden, so einfach sie sind, sind Belohnungen seiner edlen Thaten aus der Hand des Gebers alles Guten. Mögen Thoren immerhin den glücklich preisen, dessen Hügel mit Heerden bedeckt, dessen Scheuren voll Korn, und dessen Kisten mit Gold gefüllt sind; der Weise verachtet den Ueberfluß, theilet ihn unter Dürftige aus, und fühlt Glück, indem er andere glücklich macht. Der Weise erwartet nicht Ueberfluß als Belohnung seiner Tugend, sonst müßte es auf die Felder des Thoren nicht regnen, vor Hitze müßten seine Rinder verschmachten, verheerende Insekten müßten ihm den Unterhalt vorwegzehren,

Hun-

Hungersnoth und Krankheit müßte seine Gebeine austrocknen, wenn die Felder des Weisen hundertfältige Früchte tragen, seine Rinder sich mästen, seine Scheuren gefüllt werden, Ueberfluß und Gesundheit ihn erquicken. Nein! die Naturkräfte ändern ihre Würkungen eines Thoren wegen nicht, und Gott schaft sie nicht um, damit Er einen Thoren strafe, oder einen Weisen belohne. Es hält alles seine Ordnung und Zeit, und es wird künftig für den Weisen Seeligkeit, für den Thoren aber schreckliche Verzweifelung folgen.

Ja, Gott! Du lässest hier auf Erden Deine milde Sonne scheinen über Weise und Thoren, über Gute und Böse, Du lässest regnen und giebst Gedeyhen der Saat des Gerechten und Ungerechten, entziehest dem Weisen so gut, als dem Thoren den Ueberfluß, und schränkest einmal ihre Güter ein; Du lässest den Weisen mit dem Thoren an beschwerlichen

Krank-

Krankheiten darnieder liegen, zertrümmerst durch Deine Blize das Haus des Weisen und des Thoren, überschwemmest die Felder des Weisen und des Thoren, darin können ja die Naturkräfte, wenn sie nicht aufhören sollen Naturkräfte zu seyn, keinen Unterschied machen. Da sie nun den Unterschied nicht machen, so macht ihn der Weise, denn er fühlt sich glücklich; es macht ihn der Thor, denn er fällt in Verzweifelung.

Gerechter Gott! wirst Du denn aber nicht noch anders strafen, als durch natürliche Strafen, nicht noch anders belohnen, als durch natürliche Belohnungen? Darnach sollte ich wohl nicht fragen, nicht mich darum kümmern. Doch ich will glauben, daß das schreckliche Erwachen des Thoren schon Strafe genug, und der seelige Genuß himmlischer Zufriedenheit neben dem Besiz wahrer Vollkommenheit schon Belohnung genug für den Weisen und Guten sey. Ja, ich

hoffe,

hoffe, es wird eine Zeit kommen, wo der Unterſchied des Weiſen von dem Thoren auch in dem Aeuſſern ſichtbar ſeyn wird, wenn er hier auf Erden ſo unkennbar war, ich hoffe, Du wirſt ſelbſt als guter Vater, der ſeine folgſame Kinder, den unfolgſamen vorzieht, unterſcheiden, dieſe zur Beſſerung anhalten, wenn Du jene, als würdige Söhne, in dem frohen Genuß ewig wachſender Glückſeeligkeit beſtätigen wirſt.

Fünftes Kapitel.

Verhalten des weisen und guten Menschen gegen Gott

I. als seinen Schöpfer.

Gott! Dein Daseyn erkenne ich im Schneegestöber, im heulenden Sturmwinde, im Regenguße, im Sonnenscheine, in der nächtlichen Finsterniß, im Morgenroth; Deine Schöpfung lobpreise ich in der Milbe, in der Ameise, im Löwen, in der Raupe, im Schmetterlinge; Deine Macht fühle ich im Fliegenfuße, im Dornbusche, im niedrigen Epheu, und in der sich hoch erhebenden Fichte; Deine Weisheit bewundere ich in der mich umsäuselnden Luft, in jedem meiner Athemzüge, in den Blättern der Bäume, und in jeder Grasspitze; Deine Güte überströmt mich

wenn die Wolken rauſchen und Blitze zur Erde ſchleudern, wenn der Regenbogen den Himmel färbt, wenn Feuergluth in meinen Adern tobt, wenn friſches Waſſer meine Zunge kühlt, wenn Kräuter meine Krankheit heilen, wenn die frühe Sonne mich weckt, und mich zur Ankunft des feſtlichen Tages einladet, an welchem die ganze Natur, von der helltönenden Nachtigall an bis zur Mücke, die um mein Ohr ſummt, vom pfeifenden Reiher hoch in der Luft bis zum tſchirpenden Sperling unter meinem Dache, Dir, dem Schöpfer den Lobgeſang anſtimmt, wenn die Erde am blumenreichen Morgen ſich mit dem Feyergewande ſchmückt, und ſich in balſamiſche Düfte hüllt. — Gott! mächtiger, weiſer, guter Vater der Menſchen! ſo will ich Dich ſchauen, Dich erkennen, Dich lobpreiſen, Dich bewundern, Dir danken mein Leben lang; jeder Athemzug ſoll meine Gedanken und meine Geſinnungen himmelan zu Dir erheben, jeder Gedanke an Dich ſoll neuen Stof aus der Betrachtung Deiner

ner schönen Schöpfung erhalten; nie will ich müde werden, meinen Geist zur Erkenntniß des Grossen, des Erhabenen, des Vollkommnen in den Kräften der Natur und in ihren Werken anzuhalten, nie soll meine Forschbegierde von den besten Kenntnissen abgleiten, auf unnütze, Herzbethörende und Geisteskränkende Dinge hin, mit jedem Tage will ich neue Fortschritte in der Erkenntniß Deines Daseyns, Deiner Eigenschaften und Deiner Werke machen, will von jeder erlangten Kenntniß neue Gründe hernehmen, weise und gut zu seyn, so lange Naturkräfte und meine Körperkräfte mir dieses irrdische Leben erlauben, und wenn ich dann nicht Kraft mehr habe, hier auf der Erde, mit dieser Körperwelt verbunden, fortzudauern, so will ich jede Schwäche meines Körpers als den Verkünder, meines neuen Lebens ansehen, und will den Tod als meinen Freund, der mich in bessere Wohnungen einführen wird, liebevoll umarmen. Wenn ich dann noch den lezten Lichtstral mit gebro-

chenem Auge, den lezten unvernehmlichen Schall mit halbgeschlossenem Ohr hören werde, so soll meine lezte ohnmächtige Bewegung ein Greifen nach dem, mit vorgehaltenen, Wanderstab seyn, der mich durch seeligere Gefilde, von reinern Lüften umwehet, von lieblichern Düften umhaucht, und vom höhern Gesange umtönt, zu ewiger Wonne leiten wird.

Gott! das will ich, das wünsche ich, darnach strebe ich, und hoffe von Dir, Vater! Erfüllung meiner frohen Wünsche und meiner seeligen Hofnungen.

II. Als seinen Erhalter.

Gott! wenn Du mich nicht erhieltest, so würde ich in den Staub wieder dahin sinken, von dem ich genommen bin; wenn Du nicht die Pflanzen und Thiere, die mir bisher Nahrung und Freuden gegeben, erhieltest, so würde für mich die Erde öde, ich würde ein

elender

elender Verlaſſener ſeyn, der vor Krankheit dahin welken müßte, weil er nicht Kleidung hat, der verſchmachten müßte, weil er nicht Nahrung und Bequemlichkeit hat; der Dich nicht mehr in Deinen Werken ſehen, empfinden, bewundern könnte, und troſtlos jammernd den ſchwachen Geiſt aushauchen müßte. Guter Vater! darinn will ich Deine ewige Güte erkennen, daß Du das alles, was ich bin, und was um mir iſt, erhälteſt, nicht mir die Erde öde ſeyn, nicht mich verſchmachten läſſeſt. Dir, als meinen Verſorger will ich danken für jede Gabe, die ich aus dem Schooße der Erde nehme, für jeden Waſſertropfen, der meine Felder nezzet, für jedes Lüftchen, das mich umwehet, für jeden Lichtſtral, der mich Deine ſchöne Werke ſehen läßt, für jedes Blatt, das über meinem Haupte rauſcht, für jeden Duft der Blume, der zu mir aufſteigt, für jede Speiſe, die mich nährt, ſtärkt und erfreut, für jeden Labetrunk der mich ſättigt und erquickt. Vater! Dich will ich

als meinen mit unendlicher Güte zuvorkommenden Vater preisen, will Deine Erde als die Laſt anſehen, die Du ſtets mit erfreuenden Gaben für mich gedeckt hätteſt, ich will davon, als Dein weiſer und guter Sohn, ſo viel nehmen, als ich nach meinen Kenntniſſen, und nach meinen, von Weisheit geleiteten, Gefühlen gebrauche; will es mit Dankergieſſenden Herzen genieſſen, will vor Dir froh ſeyn, mich glücklich preiſen, will weiſe ſeyn, will gut ſeyn, will meinen Bruder Theil geben an meinem Glück, will ihn auch erfreuen, wo ich weiß und kann, will ihm in meine Geſinnung ſtimmen, wie ſchon ähnliche Brüder, die von einem liebenden Vater geleitet, nach einerley Lehren erzogen, zu einerley Denkart gewöhnt ſind, zu thun pflegen, wenn ſie väterliche Geſchenke ſich theilen, ſich wechſelsweiſe liebevoll umarmen, und ſich mit gleicher Stimmung des gutgewöhnten Herzens zu ihrem Vater wenden, und aus ſeinen zärtlichen Blicken Belohnung und neue Ermunterung vornehmen.

Guter

Guter Vater! ich will nie unzufrieden ſeyn mit dem, was ich mit Mühe und Schweiß als Vortheile aus der Erde ziehe, will nie Deine Werke anklagen, als wenn ſie mich nicht ſättigen, nie über Deine Gaben murren, als wenn ſie mich nicht erfreuen könnten; ich will nicht träge Hände in den Schooß legen, und erwarten, Du würdeſt Unterhalt und Freuden dem geben, der ſie nicht durch Arbeit und Mühe verdient hat, will nicht als ein ungezogener Knabe zu Dir mit Aechzen und Stöhnen, und unzeitigen Bitten mich wenden, wenn nicht alles gleich nach meinem Sinne geht, will dagegen lieber an meinem Sinn beſſern, aufſuchen, worinn bey mir noch Schwachheiten, Unverſtand verſteckt liege, wo noch unordentliche Begierde mich zu thörigten Wünſchen verleiten könnte; ich will Dir nie vorſchreiben, ſondern immer zufrieden ſeyn mit dem, was nach dem Lauf der Naturkräfte mir begegnet, ſey es, meinem Gefühle nach, Verluſt, Schmerzen, Krankheit oder

Tod; ich will nie, als ein unverständiges Kind, Dich um Zerrüttung Deiner Werke anflehen, weil es mich so dünkt, als wenn es mir heilsam, nützlich, erfreulich seyn werde, ich will nicht um Sonnenschein bitten, wenn es regnet, nicht um Regen bitten, wenn die Felder dürre stehen, nicht um Windstille, wenn es stürmt, nicht um heiteres Wetter, wenn schwarzes Ungewitter den Himmel umzogen hat, und will nie wähnen, daß ich das durch Deine unmittelbare Allmacht erhalten werde, warum ich Dich bitte. Ewiger Vater, Ewiger Versorger! Du hast ja schon fürs alles gesorgt, was mir gut ist, auch ohne meine Bitte, giebst mir selbst, was mir nützlich ist, und vorenthältst mir das, was mir nicht taugt, oder in der Verbindung des Ganzen nicht meinetwegen anders seyn kann. Nein! Vater, mein ganzes Leben soll vielmehr ein Lobgesang seyn, den ich vor den Ohren meiner Brüder anstimme; jeder meiner Athemzüge soll ein Aufruf für meine Brüder seyn, mit mir

weise

weiſe und gut zu ſeyn, mein ganzes Leben; jede Regung meines Herzens ſoll ein Aufwallen des Danks ſeyn, und dieſer mein Dank ſoll ein Strom ſeyn, der aus niedern Quellen entſpringt, und, je weiter er von der Quelle entfernt iſt, um ſo ſtärker dahinrauſcht; meine Gefühle von Deiner Güte ſollen eine ungeänderte Schwingung einer Saite ſeyn, die durch Deine harmoniſchtönende Natur rege gemacht wird; mein Geiſt ſoll ein Echo ſeyn, welches in Deiner ſchönen Natur von jedem murmelnden Bach, von jedem zwitſchernden Vogel, von jedem ſchwirrenden Inſekt wiederhallt; ich will ein fruchtbares Feld ſeyn, auf welches die Natur ihre Saaten ausſtreut. — Gott! das ſind meine Wünſche, das ſind meine Vorſätze, das ſind meine Thaten, das ſind meine Hofnungen. Bin ich nur weiſe und gut, mehr brauche ich nicht zum Glück; dann mags ſtürmen, und im Ungewitter Tod und Verderben daherbrauſen, — dem Sturm ſoll mein Loblied übertönen, und mein Dank

ſoll das Ungewitter überrauſchen; dann mag die Sonne die Erde ſchmücken, ich will im höhern Glanze vor Dir erſcheinen; dann mögen feurige Dämpfe die Felder verheeren, der Rauch von meinem Dankaltar ſoll höher hinauf zu Dir ſteigen; dann mag die Erde unter mir erzittern, ich will vor Dir, von Deiner Hand unterſtützt, feſt ſtehen. Gott! das iſt mein Vertrauen auf Deine Vaterliebe, das iſt der ſeelige Beſitz Deiner Vaterhuld, das iſt die Stärke meiner Weisheit und Tugend, welche durch nichts in der Natur erſchüttert wird. Bin ich nicht Menſch, weit über die Natur, ſollte ſie mich zu Boden werfen, mich hülflos, troſtlos, als einen Beſiegten zur Erde gebeugt halten? Bin ich nicht Dein Sohn, der Erbe des Reichs der Natur? Dies Reich ſoll ſich unter mir beugen, ich will herrſchen, nicht das Reich über mich, ich will das Reich genieſſen, nicht das Reich mich; und wenn dann die Zeit meines Scheidens von Dieſem Reiche kommen wird, dann will ich

Sohn,

in Deine liebevolle Umarmungen fliegen, wie ein Sohn, der sich der Liebe seines Vaters würdig gemacht hat.

III. Gegen Gott, als den Belohner des Guten und Bestrafer des Bösen.

Weiser, Gütiger, Gerechter Gott! wenn ich Saamen in die Erde streue, so danke ich Dir, daß Du mir Kraft gabst, die Erde zuzubereiten und den Saamen auszustreuen, und wenn nun die Saat keimt, so danke ich Dir, daß Erde und Witterung Kraft haben, meine Saat zum Wachsthum zu treiben, und wenn ich die gehofften Früchte einsammle, so danke ich Dir, daß Erde und Witterung Frucht brachten, und daß ich noch Kraft habe, sie einzusammlen; wenn zehrende Heuschrecken mir meine Hofnung vereiteln, wenn Hagelwetter jeden Halm zerschlägt, Nässe die Frucht verdirbt,

verdirbt, so bewundere ich den zehrenden Schwarm Deiner Heuschrecken, fühle Deine Größe im Hagelwetter, bewundere die herrliche Naturerscheinung, wo Frost und Hitze in einer Region so nahe nebeneinander liegen, und so künstlich den Hagel bildeten, und freue mich über die Nässe, die nun die Bäche nährt. Alles, alles, was mir begegnet, ist Belehrung aus Deiner Hand; alles, was ich durch Aufmerksamkeit auf neue Erfahrungen, durch Anstrengung der Kräfte meines forschenden Geistes, durch Beobachtungen so seltener, so schöner Naturerscheinungen lerne, ist Belehrung von Dir, ist Belohnung meines Fleißes. Nie sehe ich mit kindischem Eigensinn auf die Erhaltung dessen, was ich schon besitze, nie mit kindischem Eigensinn auf die Erfüllung jedes ersten, in mir aufgestiegenen Wunsches, sondern besitze das, was ich besitze, als ein unverdientes Geschenk von Dir, welches ich, als ein gutmüthiger Sohn, wieder zurück gebe, so oft Du es verlangst, und hoffe, was ich hoffe,

ſo, als ein unverdientes Geſchenk, das Du mir geben, auch vorenthalten kannſt. Als Weiſer, mit gebildetem Verſtande, kann ich mir ſchon im voraus ſolche Verknüpfung der Naturkräfte gedenken, daß mir das wieder entzogen wird, worüber ich mich ſchon, als über mein Eigenthum gefreuet hatte, oder das nicht erfüllt wird, was ich hofte. Dieſer mein gebildetes Verſtand, dieſe Einſicht in die weiſe Einrichtung der Naturkräfte ſichert mich vor kindiſchen Freuden, ſichert mich vor eigenſinnigen Erwartungen, ſichert mich vor banger Furcht, und erhält meine Seele in gleichmäßiger Ruhe und Zufriedenheit, mags nun ſtürmen wenn ich Sonnenſchein wünſche, mögen meine Felder verheert werden, wenn ich ſchon an die Freuden der Erndte dachte; alles, alles iſt dem Weiſen Belohnung ſeiner Weisheit, alles iſt ihm Weisheit und Güte Gottes in der Natur, nichts iſt ihm Strafe, Verderben, Schaden, Verluſt. Der unverſtändige Knabe zittert, wenn er an den Verluſt deſſen, was er beſitzt,

sezt, nur denkt, und wenn er seine kindische Hofnungen vereitelt sieht, so trauret er im abgelegenen Winkel: weil er nicht weiß, in welcher Verbindung die Naturkräfte würken, so klagt er über die ihm entzogene Güte, glaubt wohl, Gott zürne über ihn, strafe ihn, und verfällt dann auf Mittel ihn zu versöhnen; und denkt nicht daran, daß die Quelle aller Unzufriedenheit, alles Gefühls eines Verlusts oder Schadens blos in ihm selbst liege, verlangt dann, ohne durch Weisheit und Tugend seine Kenntnisse und Gefühle zu berichtigen, Störungen der Würkungen der Naturkräfte, Wunder, und schreibt dem Schöpfer Plane vor, die doch nie erfüllt werden können. Was also dem Weisen kein Uebel ist, das scheint dem Thoren Strafe, was den Weisen in entzückende Freude sezt, darüber trauret der Thor, wo der Weise Gottes Güte und Weisheit sieht und lebhaft fühlt, da sieht der Thor Gottes Zorn und Strafe, wo der Weise seine Kenntnisse des Grossen, des Schönen, des Erhabenen in der Natur erwei-

erweitert, und seine Gefühle zum Himmel erhebt, da liegt der Thor mit Unwissenheit und Finsterniß bedeckt, als ein jammernder, hofnungsloser Sklave seiner Lüste, und trauret über sein Mißgeschick; der Weise wacht, sieht lauter Ordnung, Regelmäßigkeit, lauter ewige Verknüpfung in der Natur, und wünscht solche Fortdauer; der Thor träumt lauter Unordnung, Unregelmäßigkeit, lauter unverbundene Naturbegebenheiten und flehet um Aufhören, Abänderung, Zerstöhrung. Dem Weisen ist schon diese Erde ein Himmel, dem Thoren eine Hölle.

Brüder! wir sind ja Kinder eines Vaters; wir wollen weise und gut seyn, so erkennen und lieben wir Gott, als unsern Vater; wir wollen weise und gut seyn, so sehen wir jede Kenntniß als belohnenden Erfolg unserer Forschbegierde, jede Gabe der Erde, jeden Thautropfen, als belohnendes Geschenk unserer Weisheit und Tugend an; wir wollen weise und gut

seyn,

als meinen mit unendlicher Güte zuvorkommenden Vater preisen, will Deine Erde als die Laſel anſehen, die Du ſtets mit erfreuenden Gaben für mich gedeckt hältſt, ich will davon, als Dein weiſer und guter Sohn, ſo viel nehmen, als ich nach meinen Kenntniſſen, und nach meinen, von Weisheit geleiteten, Gefühlen gebrauche, will es mit Dankergieſſenden Herzen genieſſen, will vor Dir froh ſeyn, mich glücklich preiſen, will weiſe ſeyn, will gut ſeyn, will meinen Bruder Theil geben an meinem Glück, will ihn auch erfreuen, wo ich weiß und kann, will ihn in meine Geſinnung ſtimmen, wie ſchon ähnliche Brüder, die von einem liebenden Vater geleitet, nach einerley Lehren erzogen, zu einerley Denkart gewöhnt ſind, zu thun pflegen, wenn ſie väterliche Geſchenke ſich theilen, ſich wechſelsweiſe liebevoll umarmen, und ſich mit gleicher Stimmung des gutgewöhnten Herzens zu ihrem Vater wenden, und aus ſeinen zärtlichen Blicken Belohnung und neue Ermunterung hornehmen.

Guter

Guter Vater! ich will nie unzufrieden ſeyn mit dem, was ich mit Mühe und Schweiß als Vortheile aus der Erde ziehe, will nie Deine Werke anklagen, als wenn ſie mich nicht ſättigen, nie über Deine Gaben murren, als wenn ſie mich nicht erfreuen könnten; ich will nicht träge Hände in den Schooß legen, und erwarten, Du würdeſt Unterhalt und Freuden dem geben, der ſie nicht durch Arbeit und Mühe verdient hat, will nicht als ein ungezogener Knabe zu Dir mit Aechzen und Stöhnen, und unzeitigen Bitten mich wenden, wenn nicht alles gleich nach meinem Sinne geht, will dagegen lieber an meinem Sinn beſſern, aufſuchen, worinn bey mir noch Schwachheiten, Unverſtand verſteckt liege, wo noch unordentliche Begierde mich zu thörigten Wünſchen verleiten könnte; ich will Dir nie vorſchreiben, ſondern immer zufrieden ſeyn mit dem, was nach dem Lauf der Naturkräfte mir begegnet, ſey es, meinem Gefühle nach, Verluſt, Schmerzen, Krankheit oder

Tod; ich will wie, als ein unverständiges Kind, Dich um Zerrüttung Deiner Werke anflehen, weil es mich so dünkt, als wenn es mir heilsam, nützlich, erfreulich seyn werde, ich will nicht um Sonnenschein bitten, wenn es regnet, nicht um Regen bitten, wenn die Felder dürre stehen, nicht um Windstille, wenn es stürmt, nicht um helles Wetter, wenn schwarzes Ungewitter den Himmel umzogen hat, und will nie wähnen, daß ich das durch Deine unmittelbare Allmacht erhalten werde, warum ich Dich bitte. Ewiger Vater, Ewiger Versorger! Du hast ja schon für alles gesorgt, was mir gut ist, auch ohne meine Bitte, giebst mir selbst, was mir nützlich ist, und vorenthältst mir das, was mir nicht taugt, oder in der Verbindung des Ganzen nicht meinetwegen anders seyn kann. Nein! Vater, mein ganzes Leben soll vielmehr ein Lobgesang seyn, den ich vor den Ohren meiner Brüder anstimme; jeder meiner Athemzüge soll ein Aufruf für meine Brüder seyn, mit mir

weise

weiſe und gut zu ſeyn, mein ganzes Leben; jede Regung meines Herzens ſoll ein Aufwallen des Danks ſeyn, und dieſer mein Dank ſoll ein Strom ſeyn, der aus mehrern Quellen entſpringt, und, je weiter er von der Quelle entfernt iſt, um ſo ſtärker dahin rauſcht; meine Gefühle von Deiner Güte ſollen eine ungeänderte Schwingung einer Saite ſeyn, die durch Deine harmonieſchtönende Natur rege gemacht wird; mein Geiſt ſoll ein Echo ſeyn, welches in Deiner ſchönen Natur von jedem murmelnden Bach, von jedem zwitſchernden Vogel, von jedem ſchwirrenden Inſekt wiederhallt; ich will ein fruchtbares Feld ſeyn, auf welches die Natur ihre Saaten ausſtreut. — Gott! das ſind meine Wünſche, das ſind meine Vorſätze, das ſind meine Thaten, das ſind meine Hofnungen. Bin ich nur weiſe und gut, mehr brauche ich nicht zum Glück; dann mags ſtürmen, und im Ungewitter Tod und Verderben daherbrauſen, — dem Sturm ſoll mein Loblied übertönen, und mein Dank

ſoll das Ungewitter überrauſchen; dann mag die Sonne die Erde ſchmücken, ich will im höhern Glanze vor Dir erſcheinen; dann mögen feurige Dämpfe die Felder verheeren, der Rauch von meinem Dankaltar ſoll höher hinauf zu Dir ſteigen; dann mag die Erde unter mir erzittern, ich will vor Dir, von Deiner Hand unterſtützt, feſt ſtehen. Gott! das iſt mein Vertrauen auf Deine Vaterliebe, das iſt der ſeelige Beſitz Deiner Vaterhuld, das iſt die Stärke meiner Weisheit und Tugend, welche durch nichts in der Natur erſchüttert wird. Bin ich nicht Menſch, weit über die Natur, ſollte ſie mich zu Boden werfen, mich hülflos, troſtlos, als einen Beſiegten zur Erde gebeugt halten? Bin ich nicht Dein Sohn, der Erbe des Reichs der Natur? Dies Reich ſoll ſich unter mir beugen, ich will herrſchen, nicht das Reich über mich, ich will das Reich genieſſen, nicht das Reich mich; und wenn dann die Zeit meines Scheidens von Dieſem Reiche kommen wird, dann will ich

Sohn,

in Deine liebevolle Umarmungen fliegen, wie ein Sohn, der ſich der Liebe ſeines Vaters würdig gemacht hat.

III. Gegen Gott, als den Belohner des Guten und Beſtrafer des Böſen.

Weiſer, Gütiger, Gerechter Gott! wenn ich Saamen in die Erde ſtreue, ſo danke ich Dir, daß Du mir Kraft gabſt, die Erde zuzubereiten und den Saamen auszuſtreuen, und wenn nun die Saat keimt, ſo danke ich Dir, daß Erde und Witterung Kraft haben, meine Saat zum Wachsthum zu treiben, und wenn ich die gehofften Früchte einſammle, ſo danke ich Dir, daß Erde und Witterung Frucht brachten, und daß ich noch Kraft habe, ſie einzuſammlen; wenn zehrende Heuſchrecken mir meine Hofnung vereiteln, wenn Hagelwetter jeden Halm zerſchlägt, Näſſe die Frucht verdirbt,

verdirbt, so bewundere ich den zehrenden Schwarm Deiner Heuschrecken, fühle Deine Größe im Hagelwetter, bewundere die herrliche Naturerscheinung, wo Frost und Hitze in einer Region so nahe nebeneinander liegen, und so künstlich den Hagel bildeten, und freue mich über die Nässe, die mir die Bäche nährt. Alles, alles, was mir begegnet, ist Belehrung aus Deiner Hand; alles, was ich durch Aufmerksamkeit auf neue Erfahrungen, durch Anstrengung der Kräfte meines forschenden Geistes, durch Beobachtungen so seltener, so schöner Naturerscheinungen herab, ist Belehrung von Dir, ist Belohnung meines Fleißes. Nie sehe ich mit kindischem Eigensinn auf die Erhaltung dessen, was ich schon besitze, nie mit kindischem Eigensinn auf die Erfüllung jedes ersten, in mir aufgestiegenen Wunsches, sondern besitze das, was ich besitze, als ein unverdientes Geschenk von Dir, welches ich, als ein gutmüthiger Sohn, wieder zurück gebe, so oft Du es verlangst, und hoffe, was ich hoffe,

ſo, als ein unverdientes Geſchenk, das Du mir geben, auch vorenthalten kannſt. Als Weiſer, mit gebildetem Verſtande, kann ich mir ſchon im voraus ſolche Verknüpfung der Naturkräfte gedenken, daß mir das wieder entzogen wird, worüber ich mich ſchon, als über mein Eigenthum gefreuet hatte, oder das nicht erfüllt wird, was ich hofte. Dieſer mein gebildeter Verſtand, dieſe Einſicht in die weiſe Einrichtung der Naturkräfte ſichert mich vor kindiſchen Freuden, ſichert mich vor eigenſinnigen Erwartungen, ſichert mich vor banger Furcht, und erhält meine Seele in gleichmäßiger Ruhe und Zufriedenheit, mags nun ſtürmen wenn ich Sonnenſchein wünſche, mögen meine Felder verheert werden, wenn ich ſchon an die Freuden der Erndte dachte; alles, alles iſt dem Weiſen Belohnung ſeiner Weisheit, alles iſt ihm Weisheit und Güte Gottes in der Natur, nichts iſt ihm Strafe, Verderben, Schaden, Verluſt. Der unverſtändige Knabe zittert, wenn er an den Verluſt deſſen, was er beſitzt,

ſigt, nur denkt, und wenn er ſeine kindiſche Hofnungen vereitelt ſieht, ſo trauret er im abgelegenen Winkel: weil er nicht weiß, in welcher Verbindung die Naturkräfte würken, ſo klagt er über die ihm entzogene Güte, glaubt wohl, Gott zürne über ihn, ſtrafe ihn, und verfällt dann auf Mittel ihn zu verſöhnen; und denkt nicht daran, daß die Quelle aller Unzufriedenheit, alles Gefühls eines Verluſts oder Schadens blos in ihm ſelbſt liege, verlangt dann, ohne durch Weisheit und Tugend ſeine Kenntniſſe und Gefühle zu berichtigen, Stöhrungen der Würkungen der Naturkräfte, Wunder, und ſchreibt dem Schöpfer Plane vor, die doch nie erfüllt werden können. Was alſo dem Weiſen kein Uebel iſt, das ſcheint dem Thoren Strafe, was dem Weiſen in entzückende Freude ſetzt, darüber trauret der Thor, wo der Weiſe Gottes Güte und Weisheit ſieht und lebhaft fühlt, da ſieht der Thor Gottes Zorn und Strafe, wo der Weiſe ſeine Kenntniſſe des Groſſen, des Schönen, des Erhabenen in der Natur

erwei-

erweitert, und ſeine Gefühle zum Himmel erhebt, da liegt der Thor mit Unwiſſenheit und Finſterniß bedeckt, als ein jammernder, hofnungsloſer Sklave ſeiner Lüſte, und trauret über ſein Mißgeſchick; der Weiſe macht, ſieht lauter Ordnung, Regelmäßigkeit, lauter ewige Verknüpfung in der Natur, und wünſcht ſolche Fortdauer; der Thor träumt lauter Unordnung, Unregelmäßigkeit, lauter unverbundene Naturbegebenheiten und ſtehet um Aufhören, Abänderung, Zerſtöhrung. Dem Weiſen iſt ſchon dieſe Erde ein Himmel, dem Thoren eine Hölle.

Brüder! wir ſind ja Kinder eines Vaters; wir wollen weiſe und gut ſeyn, ſo erkennen und lieben wir Gott, als unſern Vater; wir wollen weiſe und gut ſeyn, ſo ſehen wir jede Kenntniß als belohnenden Erfolg unſerer Forſchbegierde, jede Gabe der Erde, jeden Thautropfen, als belohnendes Geſchenk unſerer Weisheit und Tugend an; wir wollen weiſe und gut

ſeyn,

seyn, dann ist uns jede Naturbegebenheit die redendste Offenbarung von der Macht, Weisheit und Güte Gottes; lasset uns weise und gut seyn, dann ist Seelenruhe, Selbstzufriedenheit, sichtbare Güte Gottes in der Natur unsere Seeligkeit und wird es ewig seyn. Jeder Mangel irgend einer uns möglichen Kenntniß der Natur und ihrer Kräfte, jede vermeidliche Unwissenheit darinn, sey uns ein fürchterlicher Vorbote nachfolgender Thorheit, sey uns ein schreckendes Daherrauschen ankommender Unseeligkeit.

Sechstes Kapitel.

Thorheiten und Aberglauben in der Erkenntniß Gottes und den Verhalten gegen Gott.

Unwiſſenheit gebiehrt Thorheiten. Unwiſſenheit in der Kenntniß der Natur und ihrer Kräfte, in der Kenntniß der Naturerſcheinungen und der Veränderungen auf der Erde, in der Kenntniß ſeiner ſelbſt ſowohl, als der Dinge die um uns ſind, mit uns durch Naturkräfte verbunden ſind, und auf uns würken, gebähren nicht nur Thorheiten, ſondern auch Aberglauben. Der Unwiſſende irrt mit jedem Gedanken von dem wahren Verhalten Gottes als Schöpfers und Erhalters der Welt ab, und verfällt auf Meynungen, wodurch er Gottes unendliche Macht, Weis-

heit und Güte in der Natur verkleinert, jeder falsche Ausdruck seiner Gedanken, ist dann einer Gotteslästerung ähnlich, da er Gott zu loben wähnete, ist Murren, welches er für Dank ansah, ist Klage, welche er für Vertrauen auf Gott hielt. Die Eigenschaften, welche er Gott mit solcher Kurzsichtigkeit beylegt, sind ein Gemisch von Handlungsarten, die nur dem Menschen, als einem schwachen Geschöpf, zukommen, sind eine Zusammenstellung von Schwachheiten, die er wohl als Vollkommenheiten betrachtete.

Freunde! es ist dem Menschen sehr schwer, sich von Gott und dessen Art zu handeln richtige Begriffe zu machen; der Uebergang zu Irrthümern, Aberglauben und Thorheiten ist um so leichter. Der Mensch, der ja nur menschliche Handlungen mit ihren Gründen und Folgen nach Absichten und deren Verknüpfung übersehen lernt, nur für menschliche Handlungen eine gebildete Sprache hat, ist in jedem Augenblick, da er sich von Gottes Handlungen Begriffe machen will, in

Ge-

Gefahr zu irren, Ihn nach menschlicher Weise sich vorzustellen, und über Gründe und Folgen seiner Handlungen, und über Absichten mit ihren Verknüpfungen zu urtheilen; und es kann doch der schwache endliche Geist des Menschen so etwas nicht fassen, nicht begreifen. Freylich scheint es dem Menschen so ganz natürlich zu seyn, dasjenige auch Gott als eine Vollkommenheit beyzulegen, was er beym Menschen sich als eine Vollkommenheit gedenkt; allein fühlet ihr nicht, Meine Freunde, gleich bey dem ersten Ursprunge solcher von Gott gemachten Begriffe eine Unrichtigkeit? Was meynet ihr, wenn der Maulwurf spräche, in unterirrdischen Gängen wohnen, sich an Regenwürmern laben, von der Sonne nicht beschienen werden, seyen Vollkommenheiten, er wolle nun auch vom Menschen, als dem vollkommensten Geschöpfe der Erde glauben, daß der Mensch dieselben Vollkommenheiten im höchsten Grade habe. Ihr haltet diesen Maulwurfs-Schluß für falsch, und doch ist der Maulwurf noch lange nicht in dem Abstande vom Menschen,

in welchem der Mensch von Gott ist. Maulwurf und Mensch gehören unter eine Klasse, sie sind Geschöpfe; aber Gott und Mensch können die in einer Klasse stehen, worinn etwa Gott der Oberste, und der Mensch der Unterste in der Aufreihung wäre? Mensch und Gott, Geschöpf und Schöpfer stehen in keinem andern denkbaren Verhältnisse, als in dem, der Schöpfer ist alles, und das Geschöpf ist nichts, wenn der Schöpfer will, so ist der Mensch ein Etwas, und wenn der Schöpfer nicht will, so ist der Mensch ein Nichts. Dieses zum Etwas gewordene Nichts will seine Eigenschaft und Werke mit Gottes Eigenschaft und Werke in Vergleichung stellen, will seine Eigenschaften als den verjüngten Maasstab annehmen, um Gott zu messen? Verwegener Gedanke, schreckliche Quelle schändlicher Irrthümer!

Nein! Brüder! lasset uns kein Bild von Gott machen, wir verunstalten Gott, und bethören uns mit Vorstellungen von Gott, die uns auf Abwege führen.

ren. Laſſet uns nie von dem, was wir als Werk Gottes empfinden, menſchlich urtheilen, darnach nicht klügeln, wie Gott wohl handeln müſſe, nie Erfahrungen zuſammenfaſſen, und daraus folgern, was Gott ſeinem Weſen und Eigenſchaften nach ſey; laſſet uns vielmehr bey jedem Genuß des Guten, welches uns die Natur darreicht, bey jeder Erfahrung der Macht und Weisheit Gottes lieber an uns denken, unſere Abhängigkeit von ihm, unſere Schwachheit, unſere Kurzſichtigkeit lebhaft fühlen, und Ihm danken, daß er alle ſeine Geſchöpfe ſo unendlich liebt, und dann Ihm vertrauen, Er werde ewig unſer lieber Vater ſeyn, und uns dann entſchlieſſen, unſere Brüder auch dazu aufmuntern, ewig ſeine liebe Kinder, ſeine wißbegierige, auf ſeine Offenbarungen in der Natur aufmerkſame, gegen ſeine Leitungen folgſame, dankbare Söhne zu ſeyn. Das würde die rechte Art ſeyn, Gott zu erkennen, das würde das rechte Verhalten gegen Ihn ſeyn.

Erweget nun dagegen, wie kurzsichtige Menschen sich Gott vorzustellen, und sich gegen ihn zu verhalten pflegen.

Weil Menschen sich zu Völkern vereinigt haben, und bey dieser Vereinigung einem Regenten unterworfen sind, dem sie, wenn er ein guter Regent ist, Macht, Weisheit und Güte in seiner Regierung zuschreiben, sich aber als gehorsame, dankbare Unterthanen betrachten, so steigen sie mit diesem Begriff zu Gott auf, sehen ihn als den höchsten Regenten, als den Herrscher aller Erdenherrscher an, schreiben ihm Macht, Weisheit und Güte im vollkommensten Grade zu, und erkennen höchsten menschlichen Gehorsam und höchsten Dank, als ihre Pflicht. Den nun von Gott gemachten Begriff, als Regenten des ganzen menschlichen Geschlechts, erweitern sie, sehen Gott als den Regenten der ganzen Natur, — die Natur als das Land, die Menschen als die Bewohner an, entwickeln ferner alle Verhältnisse die ein Regent gegen

gen seine Unterthanen haben kann, reden dann von Rechten Gottes und von Pflichten der Menschen, als wenn sie einen Theil ihrer armseeligen Rechtswissenschaft bearbeiteten, reden von Gesezgebung, als wenn sie ein römisches Gesezbuch vor sich hätten, reden von der Weisheit Gottes, als wenn sie Menschenpolitik abhandelten, reden von Gerechtigkeit Gottes, als wenn sie vom Hofgericht sprächen, reden von Urthelssprüchen, von Exekuzionen, als wenn ein Prozeß geführet wäre, reden von Appellationen und Supplikationen, als wenn Instanzen wären und Gnade für Recht ergehen könnte, reden vom Mittler, als wenn Vorbitte mehr würken könnte, als eigene Einsicht, reden von Zorn, als wenn ein Mensch beleidigt wäre, reden von Versöhnung, als wenn ein Mensch versöhnt wäre, reden von Belohnungen und Gnadenbezeigungen, als wenn Menschen einander belohnten, — und was dergleichen menschlichkindische Vorstellungen mehr sind. Wenn das nicht Gott entehren heißt, so weiß ich nicht was würdige Vorstellungen von Gott sind.

Nein, Brüder! enthaltet euch des ersten Gedankens, daß Gott Regent und die Menschen Volk seyen, so verstopft ihr die Quelle so vieler irrigen Vorstellungen. Denket euch doch Gott, — weil nun einmal menschlich gesprochen werden muß, — lieber als einen guten Vater, der mit unendlicher Macht, Weisheit und Güte die Erde mit allen Naturkräften in lebendigen und leblosen Geschöpfen gegründet hat, in dessem Worke es nie stockt, nichts unordentlich, nichts mangelhaft ist, der diese seine vollkommne Erde von Menschen bewohnen läßt, die ihre völlige Freyheit haben, zu leben und zu handeln, wie sie wollen, die weise oder Thoren seyn können, wie sie wollen, die Seine Erde mit ihren Naturkräften nicht zerrütten können, wenn sie auch wollten, die Ihn nicht erzürnen können, wenn sie auch wollten, die Ihn nicht versöhnen können, im Fall er zürnen könnte. Vielmehr müsse euch der Gedanke, daß eine Ewigkeit bevorsteht, wo jeder freyer Mensch das erndten wird, was er gesäet hat, eure ganze Seele in Bewegung

setz-

ſetzen, eben dieſer Gedanke müſſe euch aber auch erfreuen, ſo wie die wärmende Sonne nach kalten, regnichten Tagen die Blumen des Feldes erquickt, daß eine Ewigkeit bevorſteht, in der ihr ewig zunehmen werdet an Weisheit und Tugend.

Nun ferner.

Weil jeder Menſch von ſeinem Vater täglich Beweiſe der Liebe, Wohlthaten empfangen hat, ſo oft ſein Vater Bedürfniſſe ſahe, Nachſicht erfuhr, wenn er kindiſche Unbeſonnenheiten geäuſſert hatte, Unwillen empfunden hat, wenn er des Vaters weiſe Regeln nicht befolgt hatte, beſondere Aeuſſerungen väterlicher Zärtlichkeit auf ſich zog, wenn er ein gutgearteter, folgſamer Sohn geweſen; ſo verfällt der Menſch auf nichts leichter, als auf den Gedanken, ſich Gott, den Schöpfer und Erhalter, als den beſten, zärtlichgeſinnteſten, und gütigſten Vater vorzuſtellen, als einen Vater, der mit unendlicher Weisheit ſeine Kinder

erzieht und zum Guten leitet, als einen Vater, der mit unendlicher Liebe, die gutgearteten Kinder belohnt, jedes ihrer geheimsten Bedürfnisse befriedigt, auch unentdeckten Wünschen mit höchster Vorsorge zuvorkommt, Schwachheiten seiner Kinder mit höchster Geduld trägt, aber auch Unfolgsamkeit mit höchster Strenge ahndet. Diesen Begrif erweitern die Menschen noch immer mehr, und lassen sich verleiten, sich Gott als den gutmüthigsten Vater zu gedenken, auf den sie sich sicher verlassen können, er werde ihnen alles geben, was sie nur von ihm verlangen werden, und weil er ein so mächtiger, reicher Vater ist, so halten sie sich gern an ihn, alles soll er thun, alles soll er geben, und meynen, er werde thun und geben, wenn sie ihn nur recht flehentlich bitten, sie fühlen bey dieser Vorstellung eine besondere Bequemlichkeit, weil sie bey solcher vorausgesezten Gutmüthigkeit Gottes müßige Beschauer dessen, was vor ihnen liegt, seyn können, und dieses Vertrauen auf ihn, tröstet sie in ihrer Unwissenheit, und erhält sie in ihrer abergläubischen

schen Dummheit; darneben gedenken sie sich Gott doch auch als einen höchst strengen Vater, der, durch die kleinste Unregelmäßigkeit der Gedanken sogar, zum Zorn gereizt, aber auch wieder durch anhaltendes inniges Gebet, durch Vorbitte irgend einer erdichteten Mittelsperson zur Versöhnlichkeit, zur Nichtahndung der Vergehen, zu neuer Gnade bewegt werden kann. — Brüder! wenn das nicht Gott lästern heißt, so weiß ich nicht, was Gotteslästerungen sind, so weiß ich nicht, was Irrthümer, Einfalt und Thorheit der Menschen ist. Freylich Irrthümer, die dem Menschen eine Art der Ehrfurcht, der Liebe des Vertrauens einflößen können, und insofern heilsame Irrthümer sind, aber doch Irrthümer, die aus Götzenbildlichen Vorstellungen fliessen, heilsame Irrthümer, so wie sie es dem blinden Tarter sind, der von seinem erzürnten Götzenbilde sich der Strafe fürchtet, die er sich durch stehlen, rauben und morden zuziehen könnte, und daher die Verbrechen unterläßt.

Brü-

Brüder! ſo ein Vater iſt Gott nicht, und ſo ein Sohn iſt nicht der Menſch. O! lernet doch Liebe, Gehorſam, Vertrauen und Dank gegen Gott aus andern Quellen, aus der reinen Quelle wahrer menſchlicher Weisheit und wahrer menſchlicher Tugend, und meidet die Vorſtellung, daß Gott euer Regent, oder Richter, oder ſo ein Menſchen ähnlicher Vater ſey.

Seyd weiſe, — das iſt,

lernet Selbſtkenntniß und Selbſtliebe, lernet Menſchenkenntniß und Menſchenliebe, lernet Kenntniß der ganzen Natur und ihrer Kräfte, erkennet darinn höchſte Macht, höchſte Weisheit, höchſte Güte Gottes als Schöpfers und Erhalters; ſehet Gott als Vater an, der von Ewigkeit her ſeine Geſchöpfe mit höchſter Weisheit und Güte verſorget hat, der jeden Menſchen durch Verſtand und Vernunft die Mittel gegeben hat, Macht, Weisheit und Güte Gottes zu erkennen, und durch dieſe Kenntniſſe die Gefühle ſeines Herzens zur Liebe, zum Dank, zum

Ver-

Vertrauen erheben, durch diese Kenntnisse seine Gefühle berichtigen und solche von Irrthümern und Aberglauben gereinigte Gefühle unterhalten kann.

Ueber Tugend, — das ist,

ruhet nicht, diese einzige wahre Wißbegierde, Gott und seine Macht, Weisheit und Güte in der Natur zu erkennen, zu befriedigen, aus dieser Erkenntniß Gründe herzunehmen, mit allem, was euch trift, zufrieden zu seyn; jede Gabe des Himmels mit Dank und Preis gegen den Schöpfer und Erhalter der schönen, vollkommnen Natur zu geniessen; beschäftigt euch nur mit solchen des Menschen allein würdigen Kenntnissen, und lasset eure Forschbegierde nie müßig seyn; verbreitet, wo ihr wisset und könnet, diese beruhigende, beseeligende Kenntnisse, und theilet euren Brüdern das Gute mit, in dessen Erlangung ihr ihm etwa zuvorgekommen wäret; theilet eure Weisheit dem schwächern Bruder mit, und lernet vom weisern; eure Tugend äussere sich

in

in jeder eurer Handlungen; vergesset nicht einen Augenblick, daß Gott euer Schöpfer und euer Erhalter ist. Euer ganzes Leben müsse ein Dank- und ein Loblied seyn, nie müsse eine Unzufriedenheit an der Ruhe eures Herzens nagen; nie müsse eine Begierde nach etwas aufsteigen, das nicht durch Weisheit, als ein wünschenswerthes Gut, gebilligt worden wäre; nie müsse ein Murren über euren unerfüllten Wunsch eure Seele kränken; suchet die Ursach des unerfüllten Wunsches in eurer eigenen Kurzsichtigkeit, nach welcher ihr etwas unerfüllbares, etwas unmögliches wünschtet; bedenket mit jedem Augenblicke, daß ihr Wanderer seyd, die zu einem bessern Leben bestimmt sind; bedenket, daß es eure eigene Schuld ist, wenn ihr vom rechten Wege abirret, daß es aber auch euer eigenes Werk ist, wenn ihr vom Irrwege zurückkehret, und der Bahn der Weisheit und Tugend getreu bleibet; bedenket wie kurz dieses Leben ist, und wie viel ihr zu lernen habt; bedenket, daß auf die, in diesem Leben gemach-

A 409499 DUPL

UNIVERSITY OF MICHIGAN

3 9015 06223 9903